MASTER
NEGATIVE
NO. 93-81189-4

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

GIZYCKI, PAUL VON

TITLE:

AUTORITATEN

PLACE:

BERLIN

DATE:

1888

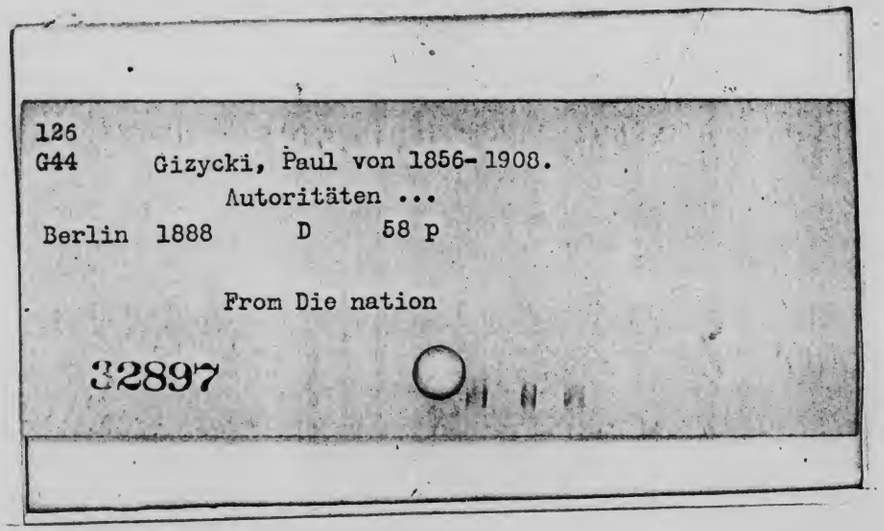
Master Negative #

93-81189-4

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

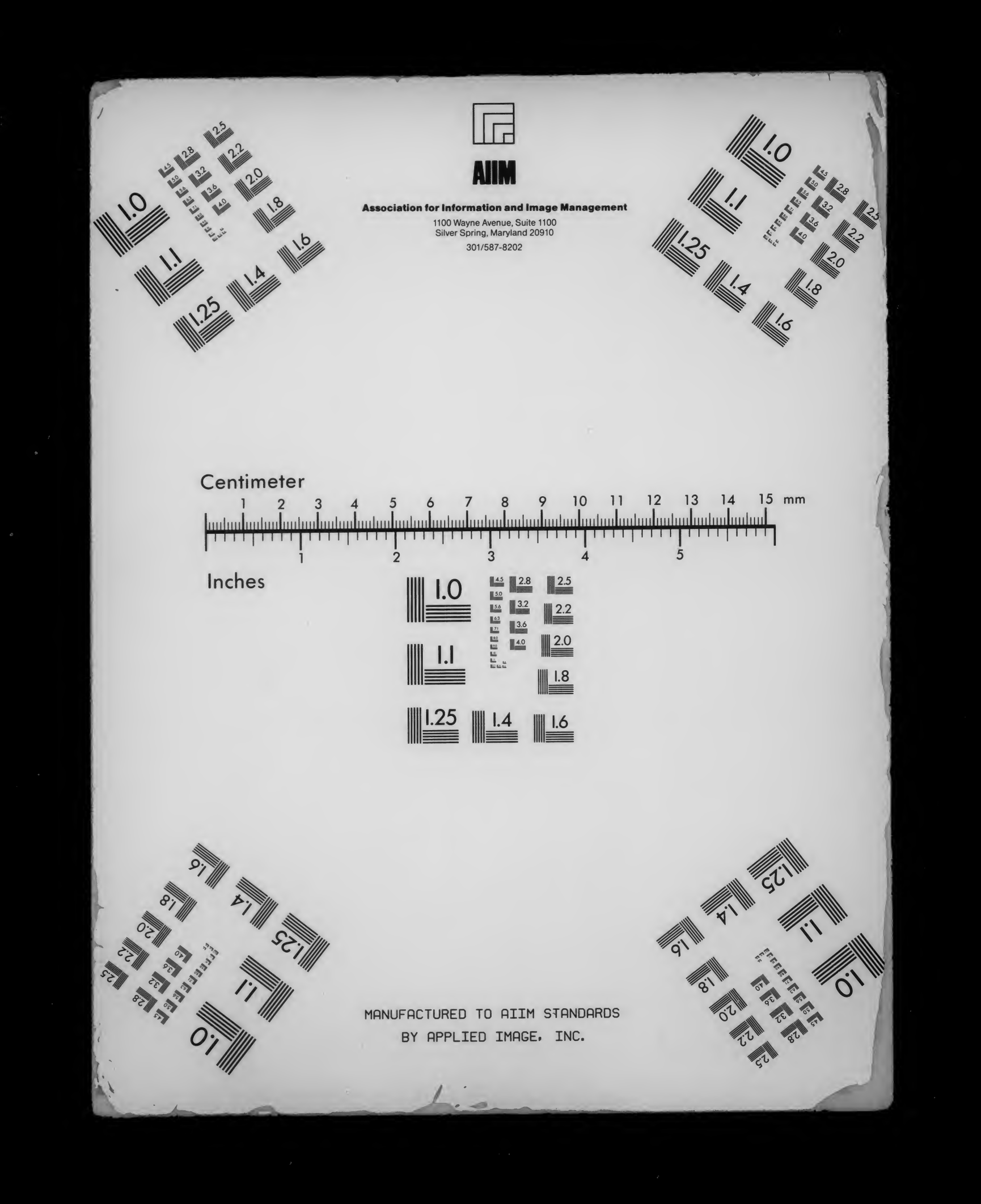
Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

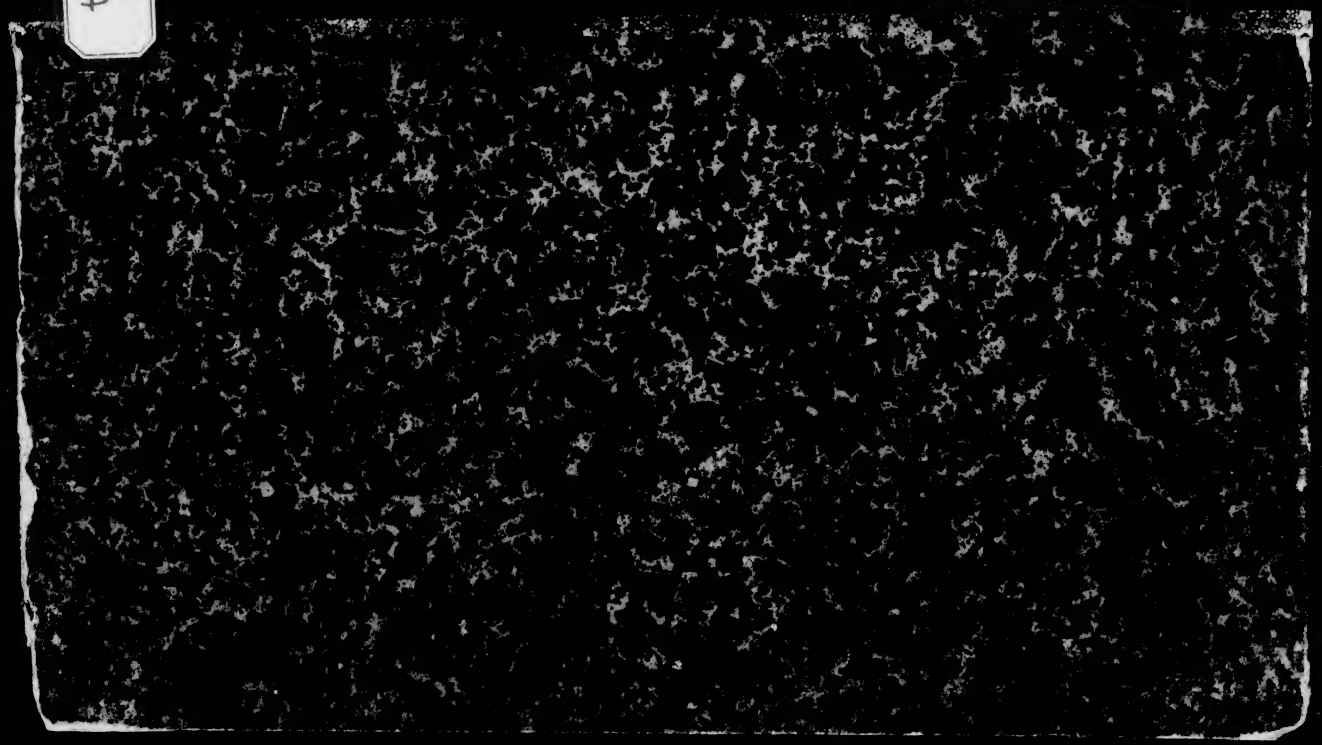


Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE:_____ REDUCTION RATIO:_____
IMAGE PLACEMENT: IA IIA IB IIB
DATE FILMED:_____ INITIALS_____
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
Inches
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.


IRE
1944

RG G44

Columbia University
in the City of New York

Library

Special Fund

Given anonymously

Autoritäten

von

Dr. Paul von Gizycki.

„Die Tinte der Wissenschaft ist kostbarer
als das Blut der Märtyrer."
Arabisches Sprichwort.

Sonderabdruck aus der Wochenschrift „die Nation".

Berlin 1888.
Verlag von F. & P. Lehmann
Kronenstraße 6 I.

Autoritäten

von

Dr. Paul von Gizycki.

„Die Tinte der Wissenschaft ist kostbarer
als das Blut der Märtyrer."
Arabisches Sprichwort.

Sonderabdruck aus der Wochenschrift „die Nation".

Berlin 1888.
Verlag von F. & P. Lehmann
Kronenstraße 6 I.

Vorwort.

Der vorliegende Aufsatz entstand bereits vor zwei Jahren und bildete ursprünglich den Bestandtheil einer größeren Arbeit. Für den Zweck der Veröffentlichung in der „Nation" schien es nothwendig das historische Material, welches einzelnen ausgesprochenen Behauptungen zu Grunde liegt, wegzulassen oder nur so kurz als möglich anzudeuten. Auch für die Publikation der kleinen Schrift in Buchform scheint mir dieses Verfahren das beste. Wer ein offenes Auge für die Vorgänge unserer Zeit hat, wird kaum die Bücher der Geschichte nachzuschlagen brauchen, um manche Bestätigungen der Beobachtungen zu finden, welche ursprünglich aus den Ereignissen der Vergangenheit und größten Theils aus den Schicksalen fremder Nationen abstrahirt waren; wer aber aus den Ereignissen seiner Zeit nichts zu lernen im Stande ist, dem dürfte auch der Mund der Geschichte stumm bleiben.

Die Arbeit selbst ist ein Versuch, die Methoden des Denkens, welche bisher vorwiegend in den exakten Wissenschaften zur Anwendung gelangten, auf die Fragen der Moral und Politik zu übertragen und zu zeigen, daß diese Methoden auch über Gebiete, welche noch weit und breit im Nebel metaphysischer Phrasen und leerer Gemeinplätze daliegen, etwas Licht zu verbreiten im Stande sind.

18 July 07 Inv
FEB 19 1904 J. M. Jarchow
356447

Mein Ziel ist nicht, den Leser zu belehren, denn sicher kann er seine Belehrung aus reicheren Quellen schöpfen, sondern ihn zu veranlassen, Fragen wie sie hier erörtert sind, selbständig durchzudenken. In Fragen der Moral und Politik ist Belehrung durch Andere nicht allzuviel werth. Nur was wir durch eigenes Nachdenken gewonnen haben, verdient den Namen Grundsätze und Ueberzeugungen. Wenn es mir gelänge, meine Leser zu ernstem Nachdenken zu veranlassen, so würde ich glauben, meine Pflicht gegen sie gethan und alles erreicht zu haben, was man mit so wenigen Blättern erreichen kann.

Berlin, im Juni 1888.

Der Verfasser.

I.

Der Einfluß der Autoritäten.

Aus dem Klima, der Bodenbeschaffenheit, den Erzeugnissen der Länder, aus dem Streben nach Genuß, Beute, Gelderwerb, aus den Intriguen der Höfe, den Ränken und Feindschaften der Diplomaten, Maitressen und Fürsten, aus der Bewaffnung und Zahl der Heere lassen sich die Ereignisse der Weltgeschichte nur unvollständig begreifen.

Der Historiker, welcher auch nur vorwiegend diese Ursachen menschlichen Handelns seiner Darstellung der Weltgeschichte zu Grunde legen wollte, würde unendlich oft genöthigt sein, auf die Macht des Geldes, der Bestechung, eines niederen Ehrgeizes, auf den Einfluß weiblicher Reize und die Gewalt der Bayonnette folgenschwere Begebenheiten zurückzuführen, welche in Wahrheit ganz anderen, vielleicht weniger augenfälligen, aber darum nicht minder wirksamen Motiven ihre Entstehung verdanken.

Große Wandlungen in der Denkweise ganzer Geschlechter, Veränderungen in ihren Gefühlen, welche sich manchmal kaum merklich, aber mit unwiderstehlicher Gewalt vollziehen, Umwälzungen, wie die Einführung des Christenthums, die Bewegung der Reformation, die langsame Verbreitung humanistischer, demokratischer und sozialistischer Ideen in den letzten Jahrhunderten, sind besonders geeignet, die Aufmerksamkeit des

Forschers der Wirksamkeit dieser mehr verborgenen moralischen und intellektuellen Triebfedern zuzuwenden.

Diese geistigen Mächte haben oft den gewaltigsten reellen Widerstand gebrochen. Reichthümer unterjochen sie nicht, denn sie vermögen Menschen hervorzubringen, welche Hab und Gut mit Freuden für die Verwirklichung ihrer Ideale opfern; Bayonnette schrecken sie nicht, denn sie besitzen Zaubersprüche, die Herzen der Leute zu gewinnen, welche die Bayonnette tragen; selbst Kerker und Schaffot vermögen ihre Siegeslaufbahn nicht zu hemmen, denn nicht selten sehen ihre Kämpfer den Kerker als einen Tempel ewigen Nachruhmes an und besteigen das Schaffot mit der frohlockenden Miene des Märtyrers.

Die Schlußfolgerungen des kalten Verstandes, die sorgfältigen Erwägungen eines rationellen Egoismus, welcher geschäftsmäßig den voraussichtlichen Nutzen und Schaden eines Unternehmens vorher berechnet, scheinen sogar verhältnißmäßig minder wichtige Faktoren in der großen Summe von Vorstellungen, Gefühlen und Gedanken zu sein, aus welcher die geschichtlichen Entschließungen hervorgehen.

Wie wenige große Umwälzungen beruhten auf klaren Berechnungen, welche ergaben, daß das Wohl der Menschheit gefördert werden würde, wie viele auf heftigen Begierden, wilden Leidenschaften, unklaren, gänzlich unkontrollirten Gefühlen der Sympathie und Antipathie, auf früh eingeprägten Vorstellungen, lieb gewonnenen, nie der Kritik des Nachdenkens unterworfenen Gewohnheiten, unbewußten Schlüssen, unbestimmten Neigungen zu etwas Neuem, gepaart mit einer instinktiven Scheu vor den Gefahren einer Neuerung, endlich auf dem

Triebe, hervorragenden Persönlichkeiten nachzuahmen oder sich ihrer Autorität blindlings zu unterwerfen.

Gar oft griff die Menge die von Einzelnen dargebotenen Gedanken, wenn sie ihrem Geschmack zusagten und den Bedürfnissen ihrer Zeit entsprachen, mit Begeisterung auf und prägte sie dem Geiste ihrer Kinder als unerschütterliche Wahrheiten, Glaubenssätze und Lebensregeln ein. Beständig sehen wir im Getriebe der Geschichte Persönlichkeiten über die Millionen, die unbeachtet dahinleben und unbekannt dahinschwinden, emporragen, Persönlichkeiten, welche durch ihr bloßes Wort die Neigungen ihres Volkes, vielleicht eines großen Theiles der Menschheit zu beeinflussen vermögen.

Häufig erlischt ihr Einfluß mit ihrem Tode, oft aber überlebt er denselben, manchmal vererbt er sich in ihrem Geschlechte, öfter noch unter ihren Jüngern, Schülern, Anhängern und Nachahmern, zuweilen knüpft er sich an ihre Werke und haftet wohl gar an ihren Gebeinen, den Geräthen und Kleidungsstücken, welche ihnen im Leben zum Gebrauche dienten.

Solche Persönlichkeiten nennen wir Autoritäten. Sie haben tausendmal die Handlungs- und Denkweise großer Gemeinwesen bestimmt und geleitet, wohin sie wollten. Ihr Einfluß gibt den Schlüssel zu vielen Bewegungen und Umwälzungen, sowohl im politischen, wie im sozialen und intellektuellen Leben der Menschheit. Ohne die Einsicht in die beinahe zauberhafte Wirksamkeit dieser Macht würde uns die Geschichte manches Volkes, manches Jahrhunderts unverständlich bleiben.

Die Autoritäten haben oft die elementarsten Triebe der Menschheit durch ihren Einfluß bewältigt, und es gibt keine geistige oder physische Kraft im Menschen, welche sie sich nicht dienstbar gemacht hätten. Gleichwohl sind die Menschen, welchen

man diesen Einfluß einräumte, an sich betrachtet, physisch und intellektuell nicht immer bedeutender als diejenigen, welche sie so absolut beherrschen. Eine Autorität unterscheidet sich, wie es scheint, gerade dadurch von einer reellen physischen oder intellektuellen Macht, die um ihrer faktischen Leistungen oder Fähigkeiten willen gefürchtet und geschätzt wird, daß die Autorität, als Persönlichkeit betrachtet, der thatsächlichen Stärke sehr wohl entbehren kann und ihre Wunderthaten rein durch den Glauben ihrer Anbeter verrichtet.

Der gewandte und tapfere Soldat, der geschickte Feldherr, der kenntnißreiche Arzt, der schlagfertige Redner sind reelle Mächte, sie erringen Achtung und Einfluß lediglich durch die ihnen als Personen innewohnenden Kräfte und Fähigkeiten, sie können eine Bedeutung ohne den Nimbus der Autorität genießen, wenn auch aus ihrem Einfluß unter günstigen Verhältnissen eine Autorität erwachsen kann. Der Prophet, der Wunderthäter, der Weise von Profession, der König von Gottes Gnaden sind echte, wirkliche Autoritäten und bedürfen, wenn nur einmal der Glaube an sie vorhanden ist, keine über das gewöhnliche Maß hinausgehenden Kräfte, um sich auf der Höhe ihres Ansehens zu erhalten.

Es ist die eigenthümliche Natur der Autorität, daß sie einen Einfluß auf die Geister der Menschen besitzt, welcher ihrer physischen und intellektuellen Kraft unendlich überlegen ist, und diese Herrschaft über die Geister ist das eigenthümliche und charakteristische Wunder der Autoritäten. Der Monarch im Purpurmantel, der Priester im Talar, der Zauberer in dem barocken Schmucke seines Berufes sind arme Sterbliche wie die übrigen, denselben Leiden und Gebrechen, Fehlern und

Irrthümern unterworfen wie alle die Tausende und Millionen, welche in anbetender Verehrung zu ihnen emporblicken.

Die physische Macht des Einzelnen, und wäre er ein Held, wie sie uns Ariost schildert, ist so gut wie nichts der enormen Macht von Tausenden gegenüber, und selbst die geistige Ueberlegenheit eines Einzelnen ist ohnmächtig, wenn er nicht in den Herzen und Köpfen der Vielen den seinigen verwandte Ideen und Gefühle voraussetzen darf; das haben nur allzu oft die Schicksale wahrhaft großer Männer, welche den Anschauungen ihrer Zeitgenossen zu weit vorausgeeilt waren, bewiesen. Welches sind nun die natürlichen Quellen dieser scheinbar so übernatürlichen Macht einzelner Individuen?

Man ist vorerst geneigt, ihre geistige Ueberlegenheit als die Ursache anzusehen, und in manchen Fällen trifft dieses sicher zu, aber wenn wir einen unbefangenen Blick auf die lange Reihe der von Menschen zu Autoritäten erhobenen Persönlichkeiten werfen, so werden wir neben manchen Geistern ersten Ranges so unendlich viel unbedeutende Individuen, so viel Thoren, Bösewichter, Phantasten, ja unzweifelhafte Wahnsinnige bemerken, daß wir den einzigen oder auch nur den wichtigsten Grund ihres Ansehens nicht in ihrer geistigen Ueberlegenheit suchen dürfen. Außerdem bietet sich uns nur allzu häufig das betrübende Schauspiel, daß die wahren Heroen des Geistes erst dann zum Range von Autoritäten emporsteigen, wenn ihre Gebeine längst vermodert sind. Wie oft tritt dem Historiker die entmuthigende Thatsache entgegen, daß die Menschheit die tapfersten Verfechter segensreicher Reformen dem Scheiterhaufen oder dem Schaffot überantwortete oder verhungern ließ, um später, wenn sie unter Kummer und Noth dahin-

gegangen waren, ihre gramvollen Züge in Erz und Marmor nachzubilden und ihre sterblichen Ueberreste als wunderthätige Reliquien in köstlichen Schreinen zu bergen, während man ihre unbedeutendsten Aussprüche zu heiligen Formeln und fast zu Zaubersprüchen umschuf.

Die Werke dieser Märtyrer menschlichen Fortschritts, welche der Menschheit die Nothwendigkeit muthvollen, unaufhaltsamen Vorwärtsstrebens recht deutlich vor Augen halten sollten, werden dann, sobald ihre Verfasser einmal Autoritäten geworden sind, gerade die unüberwindlichsten Hindernisse für die Erfolge neuer Reformatoren, und es muß der Name eines großen Mannes oftmals dazu dienen, das arbeitsame Leben eines verwandten Geistes, der in einer späteren Zeitperiode verwandten Zielen dient, mit Leid und Bitterkeit zu erfüllen.

Die primitivste Quelle des Einflusses der Autoritäten scheint gar nicht so sehr in der Persönlichkeit der Autorität selbst zu liegen, als vielmehr in den natürlichen Neigungen und Bedürfnissen ihrer Verehrer. Wie der Wilde keinen Gegenstand für zu geringfügig hält, um ihn sich zum Fetisch zu wählen, so gibt es für das Gros der Menschheit keine Persönlichkeit, welche nicht unter gewissen Umständen zur Autorität werden könnte; nur scheint eine Bedingung erfüllt werden zu müssen. Die Person, welche zur Autorität werden soll, muß durch irgend eine ungewöhnliche Eigenschaft geeignet sein, die Phantasie oder besser noch die Furcht ihrer Bewunderer anzuregen. Es ist eine Thatsache, von nicht zu unterschätzender Bedeutung, daß Fanatiker, Propheten, Wunderthäter, Leute, deren zerrüttetes Nervensystem ihre Verstandskräfte getrübt

hatte, ein so großes Kontingent zu den Autoritäten der Menschheit gestellt haben.

Um zu verstehen, aus welchen Ursachen die eminente Wirkung der Autorität auf ihre Verehrer fließt, wird es zweckmäßig sein, zunächst zu beobachten, in welcher Weise sich diese Wirkung äußert.

Der nüchterne, unbefangene Mann, welcher zu denken gelernt hat, tritt auf einem Gebiete, welches seiner Beobachtung und Forschung nicht völlig entrückt ist, anerkannten Größen allerdings mit einer gewissen Voreingenommenheit zu ihrem Vortheil gegenüber. Nichtsdestoweniger sieht er in allen ihren Aeußerungen und Ansichten Gedanken, welche sich diskutiren lassen, denen er vielleicht beistimmt, wenn sie ihm richtig erscheinen, denen gegenüber er aber auch, wenn sie den entgegengesetzten Eindruck auf ihn machen, seine abweichende Ansicht nicht zurückhält. Ebenso sind ihre Aeußerungen darüber, was man thun solle, was Recht und Pflicht sei, für ihn wohl beherzigenswerthe Vorschläge und Ermahnungen, aber keineswegs unabweisliche Befehle oder höhere Offenbarungen.

In beiden Fällen zieht er die Ansichten der Autorität vor das Forum seines eigenen Nachdenkens, seines eigenen Gewissens.

Ganz anders stellt sich das Gros der Menschheit den Autoritäten gegenüber. Wie der Blick einer Schlange ihre Beute faszinirt und zur Flucht wie zur Vertheidigung unfähig macht, so steht der gewöhnliche Mensch bezaubert dem Antlitz der Autorität gegenüber. Seine Reflexion ist zu Ende, sein kritischer Verstand liegt wie in einem Zauberschlafe, seine Sinne selbst haben aufgehört, ihm die deutlichen Bilder der realen Außenwelt zu übermitteln. Er sieht, was die Autorität ihm zu sehen befiehlt, er hört, was sie ihn hören heißt. Er unter-

wirft ihre Ansichten keiner Kritik, er sucht dieselben nicht einmal unter einander auf ihre logische Uebereinstimmung oder ihren logischen Zusammenhang zu prüfen, er dringt nicht in ihren wirklichen Sinn ein, ja er verlangt nicht einmal vorstellbare Ideen, denkbare Gedanken, er ist mit Formeln ohne Sinn, mit unverständlichen Worten und Zeichen zufrieden. Er schwört auf Worte, ohne zu wissen, was sie sagen, und sieht selbst ehrfurchtsvolle Versuche, in ihren Sinn einzudringen, als die Anfänge einer pietätlosen Kritik mit Abscheu und Entrüstung an.

Ebenso prüft er die moralischen Vorschriften, welche von seiner Autorität ausgehen, durchaus nicht auf ihre Gerechtigkeit, auf die Folgen, welche sie für das allgemeine Wohl und sein eigenes Interesse nach sich ziehen. Er untersucht nicht einmal, ob sie geeignet sind, das Ziel, welches sie sich selbst vorstecken, zu erreichen, ja ob sie überhaupt durchführbar sind. Er glaubt mit einem Worte ohne zu prüfen, was die Autorität für wahr erklärt, und thut ohne Bedenken, was sie befiehlt. Sollten aber die Befehle für ihn selbst unausführbar sein, so versucht er wenigstens die anderen mit Feuer und Schwert zu ihrer Beobachtung anzutreiben, und so einigermaßen sein Gewissen zu beruhigen. Sein Glaube ist durch keine Argumente zu erschüttern, er ist völlig Gefühlssache geworden und steht nicht auf dem Boden, von welchem Beweise gegen die Richtigkeit einer Annahme ausgehen könnten, auf dem Boden der Erfahrung; er ist auch nicht durch die Waffen der Logik zu besiegen, denn es sind nicht falsche Schlußfolgerungen, die ihn zu seinen Ueberzeugungen gebracht haben, sondern mächtige Einflüsse des Gemüths, welche in seinem Innern ganze Ideenreihen mit einem durch starke Sympathien und Antipathien geheiligten Bande unlöslich untereinander verknüpfen.

Man kann durch logische Operationen und die Herbeiziehung der Erfahrung wohl für den Augenblick gewisse Ideenverbindungen und Schlüsse im Geiste eines Menschen erzwingen, aber man kann nicht so leicht tief eingeprägte, mit tausend Gefühlen des Hasses und der Liebe verwobene, mit tausend Bedürfnissen des Gemüthes verknüpfte Anschauungen zerstören, besonders wenn diese Anschauungen schon früh dem Geiste der Jugend eingeprägt und so lange Jahre unerschüttert im Busen getragen worden sind. Und neben den Anschauungen spielen die durch Autorität geheiligten oder proskribirten Worte eine große Rolle. Wie schon angedeutet, bedarf der autoritätengläubige Mensch nicht einmal immer der Anschauungen und Gedanken, er betet ebenso gern Worte, Formeln und andere Symbole an nnd vermag in gleichem Maße wie seine Bewunderung und Liebe, auch seinen Haß an solche rein äußeren Zeichen zu knüpfen. Wenn man die Geschichte der politischen und religiösen Verfolgungen betrachtet, so wird man finden, daß weit öfter als die Ansichten und Ziele einer Partei, ihr Name, ihre Tracht, ihre Symbole und Ceremonien der Grund waren, weswegen sie von den anderen Parteien mit unsäglichem Hasse verfolgt wurde. Häufig sind diese Verfolgungen, wenn auch von höher gebildeten Leitern angeordnet, durch moralisch und intellektuell niedrig stehende Organe der Gewalt, oft auch durch die Hefe des Pöbels selbst zur Ausführung gebracht worden, für dessen rohe Fassungsgabe die subtilen Unterschiede religiöser oder politischer Ueberzeugungen, welche oft zu Verfolgungen Anlaß gegeben haben, durchaus unverständlich geblieben sein müssen, selbst wenn man die Neigung darüber nachzudenken voraussetzen dürfte. Im Handeln ist die Unterordnung unter

die Befehle der Autorität keine geringere. Der Gehorsam ist reflexionslos, ja oft geht die Handlung des Gehorchenden gänzlich ohne jede Vorstellung in seinem Geiste vor sich. Die Befehle wirken mit der Unmittelbarkeit galvanischer Reize. Die Nerven erzittern auf das Wort der Befehlenden, die Muskeln ziehen sich zusammen, und der ganze Organismus des Gehorchenden funktionirt wie eine in Bewegung gesetzte Maschine. Welche Vorstellungen dabei im Bewußtsein des Gehorchenden auftauchen, und ob überhaupt solche auftauchen, das hängt von der Schwierigkeit des Befehls und von der Gewohnheit und Uebung im Gehorchen ab. Je länger diese Uebung fortgesetzt wird, je einfacher die Ausführung des Befehls ist, um so wahrscheinlicher wird das gänzliche Verschwinden von irgend welchen Vorstellungen während der Ausführung des Befehls, und man nennt den Gehorsam dann einen blinden. Die Handlung folgt dann auf den Befehl mit der Regelmäßigkeit einer Reflexaktion. Das militärische Kommando bringt, nachdem der Soldat genügend gedrillt ist, diesen unmittelbaren rein mechanischen Gehorsam hervor, aber auch das Wort des Schamanen, des Priesters und Propheten hat ähnliche Erscheinungen zu Tage gefördert.

Wenn wir diesen Einfluß der Autorität auf das menschliche Gemüth erwägen, so drängt sich uns die Frage auf: Wie ist es möglich, daß ein menschliches Wesen über das andere eine so vollkommene Macht gewinnen konnte? Welche Ursachen sind im Spiel, um diese fundamentale Ungleichheit hervorzubringen, den einen bis zu der schwindelnden Höhe der Autorität emporzuheben, seinen Bruder aber, vielleicht mit denselben Anlagen und Fähigkeiten, in diese äußerste Unterwürfigkeit hinabzudrücken?

II.

Die Ursachen ihres Einflusses.

(1. Furcht.)

Das Uebergewicht der Autorität über ihre Anbeter ist, wie schon bemerkt wurde, nicht immer das der Stärke über die Schwäche, denn das Wesen der Autorität unterscheidet sich gerade dadurch von dem der physischen und intellektuellen Macht, daß ihr Einfluß in gar keinem Verhältniß zu ihren reellen Fähigkeiten und Vermögen steht.

Wenn aber auch eine bestehende Autorität nicht nothwendig zugleich an sich eine machtvolle Persönlichkeit ist, so verdankt sie doch nicht selten einer reellen physischen oder intellektuellen Macht, mindestens aber einer Reihe von eklatanten Erfolgen, welche man als die Wirkungen der Macht ansehen kann, ihren Ursprung. Die Autorität ist daher nicht selten der zurückgebliebene Schatten einer dahingeschwundenen reellen Macht. Die Menschen schreiben nun diesem Schatten nicht bloß die Kräfte zu, welche die verschwundene Macht einst wirklich besaß, sondern unendlich viel größere. Die Autorität pflegt für eine gewisse Zeit wie eine Lawine mit der Länge der Bahn, welche sie durchmessen hat, zu wachsen, bis ein Moment eintritt, wo sie wie jene zerstiebt und oft in kurzer Zeit völlig verschwindet. Die Autorität ist nichts an sich,

sondern sie ist Alles in den Köpfen und in den Herzen der Menschen. Sie ist keine Eigenschaft der Person, an welcher sie haftet, sondern sie besteht in der Summe der Vorstellungen, welche sich die anderen Menschen von dieser Person machen und in den daraus entspringenden Gefühlen der Sympathie und Antipathie, der Furcht und der Hoffnung. Sie verrichtet ihre großen Thaten nicht draußen im Lichte der Sonne, sondern heimlich und still, im Gehirne ihrer Anbeter.

In vielen Fällen ist, wie gesagt, wirkliche physische und intellektuelle Ueberlegenheit direkt oder indirekt die ursprüngliche Quelle der Autorität. Die überlegene Persönlichkeit flößt nur zuweilen Bewunderung für ihre Vollkommenheit ein, in der weitaus größten Anzahl von Fällen jedoch wirkt sie durch die Furcht auf ihre Umgebung. Auf diese Weise entstehen zumeist politische, häufig aber auch religiöse Autoritäten.

In den meisten Fällen ist der Besitzer von über das gewöhnliche Maß hinausgehenden geistigen oder körperlichen Kräften in erster Linie für viele ein Gegenstand der Furcht. Er kann mehr schaden, mehr Uebel zufügen als andere.

Geistige Ueberlegenheit ist an sich nicht so sehr in die Augen springend, wie körperliche Kraft und Gewandtheit, und die Mehrzahl würde sie, selbst bei häufiger Berührung mit ihrem Träger, gar nicht wahrnehmen, wenn sie sich nicht durch praktische Erfolge offenbarte. Erfolge sind in den Augen der großen Menge die einzigen Beglaubigungen innerer Größe. Besonders bedürfen entstehende Autoritäten der Leistungen und Thaten, welche den Schein des Außerordentlichen an sich tragen, und es ist ein charakteristischer Beleg dafür, daß die Autoritäten dieser Art, nicht so sehr der Dankbarkeit für Wohl-

thaten, als gerade der Furcht vor Schaden und Leid entspringen, daß siegreiche Schlachten, Zerstörungen von Städten, Unterjochung und Ausrottung von Völkern poltische Autoritäten meist unendlich fester begründet haben, als wohlthätige Gesetze und heilsame Reformen.

In primitiven Civilisationen ist das Wunder eins der gewöhnlichsten Mittel, um Autoritäten zu begründen. Da wir ein Wunder niemals für den Ausfluß der über das menschliche Maß hinausgehenden Kraft eines Individuums oder für die Bethätigung einer die Naturgesetze aufhebenden Gottheit ansehen, so repräsentirt uns die wunderbare Begebenheit entweder ein eigenthümliches Zusammentreffen von Umständen oder einen Betrug. Wunderbare Begebenheiten haben unzweifelhaft oft in der Geschichte eine Autorität Persönlichkeiten verliehen, welche sich nicht wesentlich über das Niveau der übrigen erhoben. Ein gewisser Grad von Ueberlegenheit und Menschenkenntniß ist allerdings unzweifelhaft immer erforderlich, schon um sich den Nimbus der Urheberschaft an einem ungewöhnlichen Vorfalle anzueignen, oder eine wirksame Täuschung zu vollführen.

Trugen sich vor dem Auszuge der Juden aus Aegypten in der That ähnliche Ereignisse zu, wie sie im zweiten Buche Moses geschildert werden, und war das Volk einmal zu dem Glauben veranlaßt, daß diese Ereignisse durch Vermittelung des Moses herbeigeführt wären, so genügte diese Einführung, um dem alten Gesetzgeber eine unerhörte Autorität zu schaffen.

Sicher ist das Wunder eine der einfachsten Methoden, eine Autorität zu begründen, aber dieses Mittel ist in Zeiten höherer Kultur und freieren Denkens nicht mehr anwendbar. An seine Stelle treten dann politische und kriege-

rische Erfolge, welche die im Denken ungeübte Menge unserer Tage mit einem ähnlichen Schauer der Bewunderung und Anbetung betrachtet, wie die Zeitgenossen des Moses vielleicht die Plagen in Aegypten. Wunder sind in den Augen des rohen und geistig unentwickelten Menschen nicht Ereignisse und Thaten, welche die Gesetze der Natur für eine Zeit aufheben, denn von Naturgesetzen hat er keinen klaren Begriff, sondern es sind Leistungen, welche ungewöhnlich sind und über seine eigene Kraft, wie es scheint, weit hinaus gehen.

Persönlichkeiten wie Julius Cäsar, Cromwell, Napoleon Bonaparte sind Repräsentanten dieser durch militärische Erfolge geschaffenen Autoritäten.

Wie aber die politischen Autoritäten der Furcht, welche sie zu erregen wissen, ihren Ursprung verdanken, so ist sie ihnen in gleicher Weise das sicherste Mittel, sich zu behaupten. Jede Macht, welche sich aus eigener Kraft zur Autorität aufschwingt, ist natürlich vielfachen Angriffen ausgesetzt. Ihr treten Mächte gegenüber, welche ihr an Kraft vielleicht kaum nachstehen, und welche sie durch ihr Wachsthum beeinträchtigt. Entweder sind diese Mächte des Widerstandes ältere Autoritäten, welche mit Stolz auf eine lange Reihe vergangener Erfolge zurücksehen und die neu emporstrebende Macht wie einen dreisten Emporkömmling zurückweisen möchten, oder es sind Rivalen der neuen Macht, welche, ebenso wie jene, eine für die Entwicklung von Autoritäten günstige Gelegenheit für sich ausnutzen wollen, oder endlich, es sind Mächte, welche aus moralischen oder intellektuellen Gründen der Aufrichtung von Autoritäten überhaupt abgeneigt sind.

Gegen alle diese Arten von Gegnern hat eine entstehende Autorität zu kämpfen; ihr Sieg wird von den verschiedensten

Umständen abhängen, am meisten von der Gedankenrichtung, welche im Allgemeinen während der Zeit des Kampfes vorherrschend ist. Sicher wird der Kampf und gar der schließliche Sieg der neuen Autorität nicht verfehlen, seine Schrecken zu verbreiten. Jeder siegreiche Kampf schafft Autoritäten, und es sind daher siegreiche Feldzüge für die bürgerliche Freiheit der Nationen kaum weniger gefährlich, als Niederlagen für ihre kommerzielle und industrielle Wohlfahrt.

Der Sieg einer aufstrebenden Autorität ist fast immer von dem Blute der Unterliegenden gefärbt. Ist der Sieg nicht ausschließlich auf dem Schlachtfelde erkämpft, so hat er mindestens Bedrückungen und Verfolgungen der unterliegenden Parteien zur Folge. Beides erhöht das Ansehen der neuerstandenen Autorität in großem Maße, denn beides gibt ihr Gelegenheit, Furcht und Schrecken zu verbreiten. Die Schrecken einer rücksichtslosen Verfolgung sind so groß, daß sie, wenn sie nur eine gewisse Zeit lang konsequent fortgesetzt werden können, ausreichen, beinahe jede bestehende Autorität auszurotten und beinahe jede neue zu begründen. Niemand, selbst der überlebende heimliche Gegner der neuen Autorität, vermag sich ihrem Einfluß zu entziehen, selbst der Kühnste wird, wenn anders er die Verfolgung überlebt, mit der Zeit gezwungen, wenigstens äußerlich die Formen der Unterwerfung anzunehmen, und innerhalb weniger Generationen gewöhnen sich seine Nachkommen daran, diese Unterwerfung wirklich zu empfinden, bis in ihnen allmählich wirklich das Andenken an ihren ehemaligen Zustand entschwindet. Endlich vertheidigen sie die ihren Vorfahren mit Feuer und Schwert aufgedrängten Autoritäten, als wenn sie von jeher ihre Götter gewesen wären.

Lecky (Gesch. d. Urspr. und Einfl. d. Aufklärung in Europa. II, S. 4) führt einige Beispiele an, welche diese Thatsache deutlich vor Augen führen. Er sagt: „Die Verfolgung rottete das Christenthum in Japan aus, sie knickte die schöne Hoffnung der Albigenser, sie vertilgte jegliche Spur des Protestantismus aus Spanien. Frankreich ist dem Scheine nach, und war lange in Wahrheit der vornehmste Verfechter des Katholizismus; allein Frankreichs wesentliche Katholizität rührt hauptsächlich von dem Gemetzel der Bartholomäusnacht und dem Widerruf des Edikts von Nantes her; England wird mit Recht für den Hauptpfeiler des Protestantismus gehalten; gleichwohl verharrte das englische Volk lange unentschieden schwankend zwischen den beiden Glaubensbekenntnissen, bis die geschickte Politik und die Zwangsgesetze Elisabeths den Schwankungen ein Ziel setzten. Zur Zeit der Reformation verbot beinahe jede Regierung die eine oder die andere Religion, und während die Mitglieder der Staatsreligion anfangs nur eine zweifelhafte und schwankende Mehrheit bildeten, und zuweilen nicht einmal die Mehrzahl, erzeugten wenige Generationen eine wesentliche Einmüthigkeit, und seitdem die Politik des Zwanges allgemein aufgegeben und der Erörterung der freieste Spielraum gewährt wurde, hat sich das relative Verhältniß der Protestanten und Katholiken nicht eben merklich verändert." Das, was Lecky hier wesentlich an den Erscheinungen der Verbreitung des Katholizismus und Protestantismus klar macht, ließe sich mit nicht geringerem Rechte von allen den Fällen sagen, wo das Christenthum mit Gewalt heidnischen Völkern aufgezwungen wurde.

Aber außer dem Schrecken des Schwertes, der Folter, des Kerkers und des Schaffots pflegen sich entstehende und auch bestehende Autoritäten mit Vorliebe noch eine andere

Sanktion dienstbar zu machen, welche auf die Geister der Menschen einen kaum geringeren Einfluß ausübt. Zu dem Schrecken der weltlichen Macht gesellt sich die Furcht und Seelenangst, welche die Religion und der Aberglaube hervorzurufen vermögen. Fast alle Autoritäten, sie mögen als Fürsten, Propheten, Religionsstifter oder Gesetzgeber auftreten, knüpfen zwischen sich und der Gottheit irgend ein Band. Bald sind sie die Söhne oder Nachkommen, bald die bevorzugten Günstlinge, bald die Stellvertreter, Boten oder Diener der Götter. Immer aber ruht das Auge der Gottheit mit besonderem Wohlgefallen auf ihnen, immer ist die Hand der Gottheit über ihnen gebreitet, um Uebel und Gefahr von ihnen abzuwehren, immer ist der göttliche Arm gewaffnet, um ihnen zugefügte Kränkungen furchtbar zu rächen und ihre Feinde zu zerschmettern. Wenn diese Sanktion des göttlichen Schutzes in einer aufgeklärten Zeit auch verhältnißmäßig geringfügige Bedeutung hat, so ist ihr Einfluß in mehr religiösen Geschichtsperioden nicht zu unterschätzen. Die Lehre von der Unzulässigkeit des Widerstandes gegen „den Gesalbten des Herrn", d. h. gegen den legitimen Herrscher des Landes, ist besonders in England lange Zeit eine politische Macht gewesen, mit der man rechnen mußte, und wo auch sonst einmal die weltlichen Autoritäten ins Schwanken gerathen, pflegen sie mit auffallendem Eifer die vielleicht lange vernachlässigten Beziehungen zu der Religion wieder anzuknüpfen und ihre Mission als Stellvertreter Gottes mit besonderem Nachdruck hervorzuheben. So betonten die Potentaten, welche die heilige Allianz auf dem von revolutionären Ideen durchwühlten Boden von Europa begründeten, besonders die Identität des Willens der Gottheit mit den Interessen ihrer Herrschaft. Alexander I. von Ruß-

land sagte in einem Entwurfe, welchen er den anderen Monarchen 1814 nach der großen Musterung in der Ebene von Vertus vorlegte, ausdrücklich: „Demnach betrachten sie (die drei Monarchen) sich nur als die Bevollmächtigten der Vorsehung, um die drei Zweige einer und derselben Familie zu regieren, damit bekennend, daß ein christliches Volk in Wahrheit keinen anderen Souverän hat als den, dem allein die Macht gehört, weil in ihm allein der Schatz der Liebe, Erkenntniß und Wahrheit liegt." (F. Martens, Recueil des traités conclus par la Russie, IV. 1. 4. s.).

So pflegen politische Autoritäten auch ihre Erfolge dem Beistande der Götter zuzuschreiben, und die ungebildete Menge ist nur allzu geneigt, in Leistungen, welche einigermaßen ihre eigene Fassungsgabe oder Kraft überschreiten, übernatürliche Einflüsse zu erblicken. Natürlich dienen die jedesmal verbreiteten religiösen und abergläubischen Vorstellungen der Zeit und des Landes dazu, diesen Ahnungen eines göttlichen Waltens eine bestimmte und charakteristische Gestalt zu verleihen.

Mit dem doppelten Schrecken weltlicher Gewalt und göttlichen Schutzes, mit den furchtbarsten Waffen der Verfolgung und himmlischer Strafen ausgerüstet, wird die autoritative Persönlichkeit, welche sich an Charakter und Intelligenz vielleicht nur wenig über ihre Zeitgenossen erhob, endlich zu einem Koloß, dem sich im Gesichtskreise ganzer Völker und Jahrhunderte keine irdische Macht zu vergleichen wagt. Aus einem vielleicht geistig bedeutenden Menschen von Fleisch und Bein, wie die übrigen, wird ein Wesen völlig anderer Art, dessen Blick genügt, Millionen von Armen in Bewegung zu setzen, dessen Wort Millionen von Herzen erzittern macht, wird jenes

seltsame Phänomen in der Geschichte der Menschheit, das wir Autorität nennen.

Und die Autorität hat etwas von Unsterblichkeit an sich. Mit dem Tode ihres Trägers erlischt sie nicht, denn in Wirklichkeit existirte sie gar nicht in seiner Persönlichkeit, sondern in den Köpfen und Herzen der Millionen, welche ihn anbeteten und liebten, nicht minder, als in den Herzen derer, welche ihn haßten und fürchteten. Und sie alle überleben seine Auflösung.

In den Gemüthern der Ueberlebenden sind plötzlich durch das Scheiden dessen, den sie liebten, fürchteten und haßten, alle diese Gefühle der Liebe, der Furcht, des Hasses frei geworden und suchen naturgemäß einen neuen Gegenstand, auf welche sie sich konzentriren können. Die menschliche Natur ist nicht derartig angelegt, daß man mit einem Schlage lange gehegte Denkweisen und Gefühle in ihr vernichten könnte. Der Glaube wird nicht ausgerottet, wenn man das Idol zertrümmert. Begierig greift der Mensch nach einem Ersatz für das Verlorene und wird aller Wahrscheinlichkeit nach einen Gegenstand wählen, der durch naheliegende Ideenverbindungen mit dem Verlorenen verknüpft ist. Einen solchen Ersatz für die dahingegangene Autorität bietet am natürlichsten die Familie des Geschiedenen, in Ermangelung dieser füllen ihre Stelle seine nächsten Vertrauten, Freunde, Jünger und Diener aus.

Alles, was mit seiner geweihten Person in Berührung kommt, wird dadurch geheiligt und flößt der Menge seiner Bewunderer eine geheimnißvolle Scheu ein. In erhöhtem Maße verbreiten diesen undefinirbaren Hauch der Autorität diejenigen Personen, welche ihrem Träger am nächsten stehen. Dieses Glanzes gehen sie auch nach dem Tode ihres Oberhauptes

nicht verlustig, und er prädestinirt sie zu den natürlichen Erben seiner Macht. Unter ihnen nimmt diejenige die erste Stelle ein, welche nach den Anschauungen der Zeit zur Nachfolge berechtigt ist oder direkt von dem Dahingeschiedenen zum Erben seiner Macht bestimmt wurde.

Es kommen nun viele verschiedene Umstände zusammen, um diesem Erben die Uebernahme der Autorität zu erleichtern.

Es besteht ein mehr oder minder verwickelter Organismus der Verwaltung, eine Schaar von Beamten und Dienern, welche mit ihren vitalsten Interessen an der Erhaltung und Fortsetzung der einmal begründeten Einrichtungen geknüpft sind; es bestehen Riten, Gewohnheiten, Feste und religiöse Gebräuche, an welche sich die Neigungen der Gehorchenden gehängt haben; es besteht mindestens bei dem Theile der Untergebenen, welcher auf Kosten der übrigen bevorzugt war, welcher die Sympathien und Antipathien des abgeschiedenen Oberhauptes am entschlossensten theilte und sich durch die Verfolgung seiner Gegner vielleicht persönliche Feindschaften zugezogen hat, der aufrichtige Wille und das lebhafte Bestreben, die Herrschaft der Autorität in hergebrachter Weise fortzuführen; es besteht endlich bei der großen und einflußreichen Zahl aller derer, welche zur Zeit des Ablebens der Autorität bereits ein reiferes Alter mit festen Anschauungen und Neigungen erreicht hatten, der äußerste Widerwille und oft eine vollkommene Unfähigkeit sich von den alten Gefühlen und Gewohnheiten loszumachen und sich nun noch in vorgeschrittenen Jahren in neue Verhältnisse und Empfindungen einzuleben. Freilich ist eine ziemlich lange Dauer des Bestehens einer Autorität vonnöthen, um alle diese Umstände völlig zur Geltung kommen zu lassen.

Die Träger einer solchen ererbten und nicht durch eigene

Tüchtigkeit erworbenen Macht sind die eigentlichen Repräsentanten dessen, was wir Autoritäten nennen. Sie erst sind wahre Autoritäten, denn sie sind nichts weiter als das, während für den Schöpfer einer Autorität eine gewisse geistige Ueberlegenheit fast immer die Vorbedingung seines Erfolges bleibt.

Wie ein Schatten schwebt über den Häuptern dieser Erben der Ruhm ihres großen Vorgängers, und meistens reichen äußerst mittelmäßige Kräfte der Intelligenz und des Charakters aus, um eine ererbte Autorität auf gleicher Höhe des Ansehens zu erhalten. Etwas über das natürliche Maß hinausgehende Fähigkeiten, insbesondere wenn sie geeignet sind, Schrecken und Furcht zu verbreiten, sichern fast immer unter sonst nicht ungünstigen Verhältnissen eine Zunahme der Autorität, welche wie ein ungeheures Vermögen schon dadurch wächst, daß man ihre Revenüen, d. h. ihren Einfluß auf die Menschen, nicht muthwillig durch gesuchte und lächerliche Ausschweifungen vergeudet. So lange eine wohlbegründete Autorität besteht, werden ganz ohne ihr Zuthun tausend Segnungen, die sie vielleicht nicht hat verhüten können, auf ihre Rechnung gesetzt, von allem Mißgeschick dagegen dem Zufall oder ihren Widersachern die Schuld zugeschoben. Was nur irgend für anerkennenswerth und löblich gilt, das wird ihr sicher von ihren Freunden in überschwänglichen Ausdrücken zugeschrieben, was dagegen Abscheu und zugleich Furcht einzuflößen geeignet ist, das trauen ihr sicher ihre Feinde zu, auch wenn sie es nicht auszusprechen wagen. Man hat die Phraseologie der Schmeichelei erschöpft, um die konventionellen Thränen zu preisen, welche ein kriegerischer Despot über Schlachtfeldern weint, die sein Ehrgeiz mit dem Blute von Tausenden seiner Brüder getränkt hat,

und man hat kleine Züge christlicher Nächstenliebe verherrlicht an Fanatikern, welche mit eigener Hand die Scheiterhaufen von Hexen, Ketzern und Juden anzündeten. Liebe und Dankbarkeit haben nie auch nur annähernd so freche und verworfene Schmeicheleien hervorgebracht wie Furcht und Gunstbuhlerei, und diese beiden Empfindungen rufen absolut-herrschende Autoritäten beinahe immer in der Mehrzahl derer hervor, welche sie sich unterworfen haben. So verächtlich aber auch der Ursprung solcher Schmeicheleien sein mag, so dienen sie doch im hohen Grade dazu, den Einfluß der Autorität zu erhöhen und ihr Bestehen zu sichern. Das moralische Urtheil ganzer Generationen kann völlig in Verwirrung gerathen, wenn sich einmal die Gewohnheit eingebürgert hat, die Handlungen und Gesinnungen gewisser Personen unter allen Umständen löblich, weise, edel und tapfer zu nennen, und ihre Leidenschaften, Thorheiten und Gebrechen als neue Arten von Tugenden anzubeten. Besonders wird in einer solchen Atmosphäre des Servilismus die moralische Gesundheit der Jugend vergiftet. Sie lernt von früher Kindheit an, alle die edelsten Anlagen der menschlichen Natur, Wahrheitsliebe, Gerechtigkeit, männliche Gesinnung, als Eigenschaften unruhiger und gesellschaftlich zweifelhafter Existenzen und gefährliche Hindernisse einer lukrativen Karriere verspotten und verabscheuen und gewöhnt sich, an ihrer Stelle unbedingte Hingebung an eine Person oder Einrichtung als Kardinaltugend zu betrachten, oder gar, wenn höhere Intelligenz oder Bildung sie befähigen sollte, die Nichtigkeit ihres Idols einzusehen, überhaupt alles höhere Streben zu belächeln. Eine derartig bereits in der Jugend vergiftete

Generation ist aber am wenigsten geeignet, später einmal das Joch der Autoritäten von ihrem Volke abzuschütteln, denn dazu fehlt ihr gerade das Wichtigste — der Glaube an ihre eigene Würde.

Die Geschichte des Entstehens der römischen Kaiserherrschaft bietet manche Züge, welche das Gesagte bestätigen: Die letzte Zeit der römischen Republik, welche an äußeren kriegerischen Erfolgen der glänzendsten Art so reich war, war in Folge dessen der Bildung von militärischen Autoritäten eminent günstig. Sulla und Marius, Pompejus und Cäsar waren zu ihrer Zeit Rivalen im Kampfe um die höchste politische Autorität. Cäsar blieb schließlich Sieger, und es gelang ihm, auf den Trümmern des römischen Freistaates die neue Autorität der Monarchie zu begründen. Er fiel, und Oktavian trat die Erbschaft seines Namens und eines gewaltigen Ansehens an. Dieser hatte nun einerseits mit den letzten Vertheidigern der immer mehr verfallenden Republik, d. h. mit den Vertretern einer alten Autorität zu kämpfen, und andererseits mit Männern, welche, wie er die günstige Lage der Dinge ausnutzen wollten, um in ihrer eigenen Person die neue Autorität der Alleinherrschaft zu begründen. Er überwand beide Arten von Gegnern und schuf eine Herrschaft, welche er während beinahe fünfzig Jahren mit Kraft und Klugheit zu behaupten wußte. Eine neue Generation von Römern, welche die Republik nicht mehr gekannt hatte, wuchs in dieser Zeit heran und gewöhnte sich an die Einrichtungen, Segnungen und Genüsse der kaiserlichen Herrschaft. Als Tiberius zur Regierung kam, war die Welt so völlig an die neue Autorität gewöhnt, daß kaum Jemand sein Erbrecht ernstlich anfocht. Die Gesinnung des römischen Senats in diesem kritischen Augenblik ist bezeichnend von Tacitus

geschildert. Tiberius befreite die Autorität immer mehr von dem Geiste und den Formen der Republik, welche ihr noch anhafteten, und befestigte sie im Innern durch den Schrecken der Strenge und Verfolgung so sehr, daß weder die Mißgriffe Thorheiten und Schurkereien einer Reihe von Herrschern wie Caligula, Claudius und Nero, noch die Bürgerkriege der Jahre 68 und 69 im Stande waren, die kaiserliche Autorität selbst ernstlich ins Schwanken zu bringen.

III.

Ursachen ihres Einflusses.

(2. Unfähigkeit zu denken.)

Neben der Furcht und allen den mittelbaren und unmittelbaren Wirkungen, welche sie auf das Gemüth des Menschen ausübt, ist beständig noch ein anderer großer Faktor thätig, Autoritäten zu schaffen. Dieser Faktor ist die Unfähigkeit der großen Mehrzahl der Menschen, die Erscheinungen der Welt und ihren Zusammenhang zu begreifen.

In dem Gefühl dieser Unfähigkeit wenden sie sich nun an Persönlichkeiten, welchen sie höhere Erkenntniß zutrauen, und nehmen ihre Antworten mit gläubiger Unterordnung als unfehlbare Entscheidungen an. Das Wesen der Autoritäten besteht auch in diesem Falle nicht darin, daß sie wirklich mehr Macht oder Kenntnisse besitzen, sondern darin, daß man ihnen ein tieferes Wissen und höheres Können zutraut.

Wie die kriegerischen und politischen Autoritäten hauptsächlich auf das Gefühl der Furcht begründet waren, so verdanken die wissenschaftlichen Autoritäten mehr dem Gefühl der Unwissenheit ihre Entstehung, wenngleich beide Klassen von Autoritäten sich in vielen Beziehungen zugleich auf beide Grundlagen stützen müssen. Eine Mittelstellung zwischen den

politischen und wissenschaftlichen Autoritäten nehmen die religiösen ein, und sie stützen sich fast immer auf beide Prinzipien zugleich.

Die Belehrung der Jugend, welche ganz ohne Kenntniß der sie umgebenden Außenwelt ins Leben tritt, wird durch zwei Faktoren gebildet, durch die Erfahrungen der eigenen Beobachtung und durch die Belehrungen der Erwachsenen. Die eigene Erfahrung bietet unzusammenhängende Eindrücke, die Belehrung der Erwachsenen dagegen gibt das geistige Band, sie zu verknüpfen. Die Erfahrung der Jugend kann ihr daher keine eigentliche Kontrole gewähren, ob die Verbindung der Ideen, welche man ihr einprägt, eine richtige ist.

Diese Ideenreihen stellen die Resultate vieler Erfahrungen und langen Nachdenkens dar, sie enthalten die geistige Arbeit vieler Generationen und sind, so irrig sie sein mögen, doch nicht eklatant im Widerspruch mit den Eindrücken einer oberflächlichen Beobachtung und den Thatsachen des gewöhnlichen Lebens; sie bieten immerhin etwas, was man eine Erklärung der Erscheinungen der Natur und des Menschenlebens nennen kann. Wenn die Jugend in die Beschäftigungen und Arbeiten der Erwachsenen eintritt, so bringt sie gewöhnlich diese, vielleicht sehr abgeschmackte, jedoch bis zu einem gewissen Grade plausible Philosophie schon fertig mit. Die Welt der Erwachsenen ist die Welt der Arbeit, des Kampfes um den Lebensunterhalt. Die Anstrengungen dieses Kampfes ums Dasein sind in der unendlichen Mehrzahl der Fälle rein oder doch vorwiegend körperliche Beschäftigungen, bei welchen die geistigen Fähigkeiten gar nicht oder doch nur äußerst wenig und rein mechanisch in Anspruch genommen werden. Es ist ein äußerst seltener Fall, wenn sich mit freier geistiger Arbeit ein Lebensunterhalt schaffen

läßt, und ein Zeichen hoch entwickelter geistiger Bedürfnisse. Viele geistige Thätigkeiten werden, wenn sie zum Zwecke des Erwerbs von Lebensunterhalt betrieben werden, leicht mechanisch. Der Büreaubeamte, der Geschäftsmann, der Lehrer, der Jurist, der Arzt wiederholen unendlich oft dieselben geistigen Operationen, und ihre Geschicklichkeit und Brauchbarkeit besteht zum großen Theile gerade darin, daß sie Denkoperationen, welche der Anfänger nur mit Hilfe wirklicher Ueberlegung und reiflichen Nachdenkens zuwege bringt, beinahe rein mechanisch auszuführen pflegen.

Diese körperlichen Arbeiten und auch die auf bestimmte, sich oft wiederholende Funktionen beschränkten geistigen Arbeiten bringen den Menschen in der Erkenntniß der ihn umgebenden Welt nicht weiter, sie hinterlassen jedoch eine bedeutende Abspannung des Geistes, und da sie in den meisten Fällen, um einen genügenden Lebensunterhalt zu gewähren, möglichst lange fortgesetzt werden, so lassen sie sowohl wenig Zeit als auch wenig geistige Kraft für eine freie Geistesthätigkeit übrig. Diese geringe Muße nehmen aber bei dem größten Theile der civilisirten und uncivilisirten Menschheit die Freuden der Erholung und gesellige Zerstreuungen ein. Diese Abwechselung zwischen starker Anspannung und karg bemessener Erholung füllt das Leben der meisten Menschen aus. Die leichten Anregungen der Phantasie, wie sie der Dichter, der Märchenerzähler, der Priester bieten, reichen gewöhnlich selbst für die intellektuellen Bedürfnisse nicht ganz dürftig beanlagter Individuen aus. Fragen, welche ein langes und scharfes Nachdenken erfordern, werden gewöhnlich nur dann in Erwägung gezogen, wenn ganz naheliegende und einschneidende materielle Folgen von der Lösung zu erwarten sind. Um der Sache selbst willen

über den Lauf der Natur nachzudenken, ist der Mensch gewöhnlich um so weniger geneigt, als ihm jederzeit bereitwillig Mythen, Fabeln und Allegorien geboten wurden, welche genügende Antworten auf seine Fragen darzubieten schienen. Er glaubt das alles zu verstehen, und hält daher das Nachdenken für überflüssig. Zuweilen jedoch, wenn Laune, Muße und Anregung zusammenkommen, nimmt er wohl auch einen schwachen Anlauf, bald aber schrickt er vor den Widersprüchen und Zweifeln zurück, die sich ihm bei jedem Schritte entgegenthürmen, und dann sucht er sich die fatalen Gedanken sobald als möglich aus dem Kopfe zu schlagen.

So verfloß Jahrhunderte lang und verfließt noch heute in manchen Gegenden das Leben der meisten Menschen, ohne daß sie auch nur einmal anhaltend und scharf über die großen Fragen der Naturerklärung, des Rechts und der Moral nachdenken. Selbst die ihnen ungleich näher liegenden Fragen der Politik und die Erwägungen des Gemeinwohles geben verhältnißmäßig wenigen Menschen Anregung zu gründlichem Nachdenken. Das Nachdenken erfordert aber, wie jede andere Beschäftigung oder Verrichtung, Sorgfalt und nicht bloß vorübergehende Aufmerksamkeit. Wenn man ihm nur hier und da einmal eine flüchtige Viertelstunde widmet, so kann es natürlich zu keinen befriedigenden Resultaten führen. Das Gros der um den Erwerb des Lebensunterhaltes ringenden Menschheit bleibt im Wesentlichen dabei stehen, was ihm in der Jugend eingeprägt worden ist, und wendet eine nachhaltige Kritik dieser Vorstellungen unter gewöhnlichen Verhältnissen so gut wie gar nicht an. Die natürliche Folge dieses Mangels an Nachdenken über etwas allgemeinere Probleme, den wir am vollständigsten bei wilden oder halbwilden Völkern antreffen, ist eine an

gänzliche Unfähigkeit grenzende Unbeholfenheit, auf Gedanken allgemeinerer Natur einzugehen, und infolgedessen eine lebhafte Abneigung, sich überhaupt darauf einzulassen.

Wer im Denken über allgemeine Fragen ungeübt ist, weil er sich nie mit ihnen befaßt hat, ist in einem gegebenen Falle nicht bloß außer Stande, darüber mit einer gewissen Klarheit und Schärfe nachzudenken, sondern er ist auch im höchsten Maße abgeneigt, dieses zu thun. Er wird uns, wenn wir ihn wider seinen Willen und zu seinem nicht geringen Mißvergnügen zu zwingen suchen, darauf einzugehen, entweder die Reminiszenzen seiner Jugend oder die Auslassungen einer Person, welche für ihn Autorität ist, mit der Geläufigkeit, welche häufige Wiederholung erzeugt, herplappern, oder er wird uns erklären, daß ihn die angeregte Frage nicht interessirt, und daß nichts dabei herauskommt, wenn man sich auf solche Probleme einläßt. Er wird uns auf Gründe gewöhnlich nicht mit Gegengründen antworten, sondern etwa sagen: „Eure Gründe sehen ja recht plausibel aus, aber ich bin überzeugt, daß alles, was ihr da sagt, auch meine Autoritäten wissen und, trotzdem sie das wissen, sind sie doch stets bei ihrer Ueberzeugung geblieben."

Es bedarf sehr harter Mittel, um die Menschen zu der ungewohnten Geistesthätigkeit, welche allgemeine Probleme erfordern, anzuregen, und sie ergreifen gern jede Gelegenheit, um diesen lästigen Zwang wieder abzuschütteln und, wenn einmal die alten Ideenreihen ihrer Kindheit unwiederbringlich zerstört sind, schnell neue anzunehmen, die ihnen in Zukunft als Leitfaden dienen und sie der schweren Arbeit eigenen Denkens überheben können. Die Mehrzahl der Menschen ist von jeher vielmehr geneigt gewesen, die härtesten körperlichen Arbeiten mit Hacke und Spaten oder die

lästigsten mechanischen Plackereien mit Dinte und Feder auszuführen, zu hungern und zu darben und Mißhandlungen zu erdulden, als sich der verantwortungsvollen Pein selbständigen Denkens und Entschließens zu unterziehen. Jede Autorität repräsentirt der Menschheit eine Ersparniß an eigener geistiger Thätigkeit, d. h. für viele eigener, lästiger und ungewohnter Arbeit. Die Menschen sind daher keineswegs wählerisch oder unduldsam gegen Autoritäten, sondern sie ordnen sich jedem mit Vergnügen unter, der ihnen geeignet scheint, an ihrer Stelle für sie zu denken und zu beschließen.

Unter normalen Verhältnissen sind sie daher in hohem Maße abgeneigt, den sicheren Hafen der alten Autorität zu verlassen und mit dem schwachen Fahrzeug ihrer Intelligenz in das hohe Meer der Zweifel hinauszusteuern. Es liegt etwas von Selbsterhaltungsbetrieb in dieser Vorsicht, und ihr Mißtrauen neuen Meinungen gegenüber ist vollständig erklärlich. Ja man kann sagen, es besteht eine natürliche Feindschaft zwischen dem Gros der Menschheit und jenen helleren Geistern, welche, von ihren eigenen höheren intellektuellen Bedürfnissen ausgehend, ihre Zeitgenossen in ihre kühnen Spekulationen hineinzuziehen und zu ihren Ideen mit fortzureißen versuchen, welche sie zum Bewußtsein ihrer gedrückten Lage erwecken und sie mit jener tiefen Unzufriedenheit mit dem Bestehenden erfüllen möchten, welche sie, die Idealisten, die Männer der Zukunft, beseelt. Sie fügen ihren weniger bevorzugten Brüdern, die mit harter Arbeit und kargem Genuß ihre Tage ausfüllen, große und reelle Leiden zu, wenn sie sie zwingen, auf ihre

schwachen Schultern die Zentnerlast des Zweifels und die Bürde eigenen Nachdenkens zu nehmen. Die natürliche Folge davon ist ein aufrichtiger Haß der Leute, welche nicht denken können, gegen diejenigen, welche sie nichtsdestoweniger zwingen wollen, dieses zu thun. Sie umstehen daher auch jedesmal frohlockend und triumphirend das Schaffot und den Scheiterhaufen, auf welchen ihre scheinbaren Feinde der Selbstsucht der herrschenden Autoritäten zum Opfer fallen.

Und doch ist der Umstand, daß selbst die großen Massen einmal selbständig zu denken anfangen, die fundamentalste Bedingung für alle Fortschritte der menschlichen Civilisation und des menschlichen Wohlergehens.

Wenn auch der Einfluß und die Kraft einzelner Männer völlig unzureichend ist diese Wirkung hervorzurufen, so treffen doch zuweilen in der Geschichte der Menschheit Reihen von Ereignissen zusammen, welche ganze Völker mit Gewalt aus dem Schlummer des Autoritätenkultus emporreißen und zu eigener geistiger Thätigkeit zwingen. Politische Umwälzungen, Eroberungen, Wanderungen, die Anknüpfung neuer Handelsbeziehungen, die Begründung von Kolonien, die Entdeckung neuer Länder, wissenschaftliche und technische Erfindungen waren oft die Mittel, deren sich das Geschick bediente, um den Bann der Geister zu brechen. Aber wie mächtig auch diese Einflüsse sein mögen, sie allein sind nicht immer im Stande, dauernde Veränderungen in den Anschauungen der Völker hervorzubringen. Der Geist der Menschen, der durch solche ungewöhnlichen Ereignisse für einige Zeit erweckt worden ist, sinkt, wenn die Macht der Autoritäten stark genug ist, dem Anprall der neuen Ideen standzuhalten, sehr bald wieder in festen Schlummer.

Die spanische Nation empfing durch die Entdeckung Amerikas einen mächtigen Impuls zum Denken, und dieser Impuls rief für eine gewisse Zeit auf allen Gebieten geistigen Lebens, in Litteratur, Kunst und Politik, glänzende Erscheinungen hervor. Im Laufe zweier Jahrhunderte aber war die Nation, während alle anderen Völker lebendig wurden, unter dem Drucke der Kirche und des Despotismus bereits wieder in tiefen geistigen Schlummer versunken.

Es sind manche anderen Umstände erforderlich, um die Menschen zu dauerndem Nachdenken und Zweifel, zum Aufgeben oder wenigstens zum Wechsel ihrer Autoritäten zu bewegen.

Wenn eine menschliche Gemeinschaft, ein Volksstamm, eine Nation lange Zeit hindurch unter wesentlich gleichen Lebensbedingungen ausgedauert hat, so bilden sich unzählige feste Gebräuche, Sitten und Formeln, welche in den Bedürfnissen der Vergangenheit ihren Ursprung hatten und unter den Verhältnissen und Voraussetzungen der Vergangenheit einen bis zum gewissen Grade gemeinnützigen Zweck hatten, oder wenigstens das Streben nach dem Gemeinwohle, wie man es damals auffaßte, nicht wesentlich hemmten. Mögen nun die Lebensbedingungen eines Volkes sich auch noch so gleichmäßig entwickeln, keine Nation steht so isolirt da, oder ist innerem Wechsel so wenig unterworfen, daß nicht mit der Zeit ein Widerspruch entstehen müßte zwischen den Riten und Satzungen der Vergangenheit und den Bedürfnissen der Gegenwart. Die Formen und Formeln der Vergangenheit, welche ehemals dazu dienten, die Geister der Menschheit zu ihrem Wohle zu leiten, werden schließlich Fallstricke und Netze, welche die Erreichung des gleichen Zieles in der Gegenwart unmöglich machen. Die Autoritäten

der Vergangenheit, welche zur Zeit ihrer Entstehung geeignet waren, den Geistern der Menschheit voranzuschreiten, sind zurückgeblieben und haben kein anderes Bestreben mehr, als die Entwicklung ihres Volkes zum Stillstand, wenn nicht zum Rückschritt zu bringen.

Das Rechtsleben der Völker, die Geschichte ihrer politischen, wissenschaftlichen und religiösen Umwälzungen, ja selbst die Entwicklung ihrer pädagogischen Anschauungen, bieten uns hundertmal dieselbe Erscheinung dar, daß Sitten, Gebräuche, Gesetze und Einrichtungen, welche einmal in hohem Grade segensreich oder wenigstens zeitgemäß waren, zum Range von verderblichen und empörenden Mißbräuchen herabsinken, und daß Autoritäten, welche ehemals die berufenen Leiter der Nationen gewesen waren, mit der Zeit die erbittertsten Feinde und gefährlichsten Hemmnisse für den Fortschritt und das Wohlergehen der Menschheit werden.

Wenn die Interessen des größten Theiles einer Nation unter dem Drucke veralteter Einrichtungen und Formeln leiden, so empfindet zwar jeder Einzelne die Unbehaglichkeit, ja Unerträglichkeit der Lage; die Ursache der Uebelstände aber, oder gar die Mittel zu ihrer Beseitigung erblicken nur wenige. Die Mehrzahl ist zwar geneigt, zu klagen und nach Besserung ihrer Lage zu schreien, wie aber diese Besserung herbeizuführen sei, darüber gehen die Meinungen weit auseinander. Zunächst glaubt man von den bestehenden Autoritäten Heilung erwarten zu dürfen, und diese geben sich auch vielleicht mit bester Ueberzeugung Mühe, dieselbe zu gewähren. Sie sind aber selten die geeigneten Personen dazu. Es ist ein Wechsel der Formen der Vergangenheit nöthig geworden, und diese bilden gerade die Grundlage, den Schutz und das Bollwerk der bestehenden

Autoritäten, so daß man sie nicht leicht aufgeben kann, ohne das Ansehen der Autorität selbst zu gefährden. In solchen Zeiten bedarf die Autorität der inneren Fähigkeiten. Wenn sie diese nicht besitzt, liegt ihre Kraft eben nur in den Formeln, welche sie jetzt reformiren soll. Sie kann nur eine Autorität sein nach dem Muster der Vergangenheit mit allem Ceremoniell und Glanz der Vergangenheit, oder sie wird, wenn sie die schützenden Formen niederreißt und eine andere, moderne Autorität sein will, leicht gar keine Autorität mehr bleiben. Davon pflegen die herrschenden Autoritäten eine mehr oder minder klare Empfindung zu besitzen, und aus diesem Grunde bleiben die Reformen, welche sie gutwillig und aus eigener Initiative einführen, gewöhnlich ohne Erfolg. Sie vermögen vielleicht eine Zeit lang, wie wirkungslose Arzneien, die Gemüther des leidenden Volks mit vorübergehender Hoffnung zu erfüllen, bald genug aber treten von Neuem die Symptome der sozialen Krankheit nur um so erschreckender hervor. Dann greift man häufig zu einem anderen Mittel. Man bezeichnet eine Klasse, eine Richtung oder Institution, gewöhnlich gerade eine Neuerung, als die Quelle aller Uebelstände und facht einen allgemeinen Haß, vielleicht eine Verfolgung gegen die vermeintlichen Uebelthäter an. Gewöhnlich fallen solchen Verfolgungen gerade die Männer zum Opfer, welche die ersten Versuche einer rationellen Heilung des Uebels vorschlagen. Die Menge ist sehr geneigt, thätig mit einzugreifen, wo es sich um eine Verbesserung ihrer Lage handelt, besonders, wenn sich anerkannte Autoritäten an ihre Spitze stellen, und im Ganzen, wie bei Verfolgungen gegen Einzelne, wenig Gefahr zu befürchten ist. Die Masse derer, die nicht denken können, verwechselt oft Ursache und Wirkung. Sie sieht in den ersten Versuchen, ein altes Uebel

abzuschaffen, Versuchen, welche nothwendiger Weise alle Abgründe und Abscheulichkeiten desselben aufdecken müssen, und welche, wie alle ersten Versuche, oft vielleicht das rechte Maß vermissen lassen und mit utopischen Vorschlägen über das Ziel hinausschießen, leicht die Ursachen für ein heftigeres Auftreten des Uebels. Viele Leute kommen nämlich erst durch die Anklagen der Reformer zur vollen Erkenntniß der Uebelstände, deren mittelbare Folgen sie lange vorher an sich gefühlt haben. Da sie aber die Ursachen ihrer oft beklagten Leiden nicht bis an ihre Quelle verfolgen konnten, so halten sie denjenigen, welcher die zu Grunde liegenden Mißstände zum erstenmal aufdeckt, beinahe für den Schöpfer, jedenfalls aber für einen Verschlimmerer derselben.

Aber durch Unterdrückung der Reformen werden Uebelstände niemals geheilt. Sie steigen zu immer größerer Höhe und üben, wenn noch einige Bedingungen, welche die Geister rege erhalten, hinzukommen, einen unerhörten Zwang zum Denken aus auf viele Tausende, welche unter erträglichen Umständen nie gedacht haben würden. Natürlich wirkt dieser Zwang zunächst auf die besser beanlagten Geister, auf Männer, welche Muße zum Nachdenken, welche neben einem lebhaften Gefühl für die Leiden ihrer Mitmenschen, Gelegenheit besitzen, die Gedanken und Kenntnisse anderer kennen zu lernen, welche endlich den Muth haben, den furchtbaren Verfolgungen zu trotzen, womit die bestehenden Autoritäten alle ihre Gerechtsamen zu schützen pflegen. Diese Männer kommen zuerst langsam und vereinzelt, dann aber immer schneller und in größerer Anzahl zu der vollen Erkenntniß der wahren Ursachen der bestehenden Mißstände. Wenn die materiellen Leiden auch gerade sie weniger bedrücken als viele andere, so entziehen ihnen doch,

so gut wie dem ärmsten Manne aus dem Volke, die bestehenden Autoritäten ihre Existenzbedingungen. Da die Autorität nichts an sich und alles im Glauben ihrer Anbeter ist, so sucht sie diesen Glauben gewöhnlich dadurch zu schützen, daß sie alles von ihren Untergebenen fern hält, was ihn beeinträchtigen könnte, und das ist in erster Reihe die freie Diskussion der öffentlichen Angelegenheiten. Diese freie Diskussion ist aber das Lebenselement der Männer, welche hervorragend zu denken verstehen, der Männer von Intelligenz. Sie bedürfen für die Produkte ihres Geistes, für ihre Ideen und Gedanken einen Markt, auf welchem sie für das, was sie zu bieten haben, Achtung, Ruhm und materielle Vortheile eintauschen können, und empfinden die Beschränkung dieses Austausches nicht minder drückend, als der Kaufmann eine kurzsichtige Beschränkung des freien Handels. Wird ihnen die freie Verwerthung ihrer Geistesprodukte abgeschnitten, so wenden sie sich naturgemäß der Reformpartei zu und vermehren die Zahl derjenigen, welche sich durch die bestehenden Verhältnisse bedrückt fühlen. Es ist ihnen auch nicht dadurch zu helfen, daß man ihnen gestattet, alles zu schreiben und zu sprechen, was gegen die Reform und für die Autoritäten gesagt werden kann. *Gerade die hellsten Geister und besten Charaktere liefern ihre Ideen nicht auf Bestellung.* Sie sind außer Stande, dasjenige zu schreiben und zu sprechen, was man ihnen zu schreiben und zu sprechen befiehlt. Ihr Genie versagt ihnen, ihre Zunge stockt, ihre gewandte Feder wird plump und unbeholfen, wenn sie versuchen von der Bahn abzuweichen, welche ihnen die Wahrheit und ihre Ueberzeugung vorschreiben.

Es entwickelt sich unter diesen Umständen in ihnen eine edle Leidenschaft für Recht und Wahrheit, und der zunehmende

Druck der Verfolgung macht sie nur listiger, heftiger und unversöhnlicher. *Es ist das Zeichen einer sinkenden Autorität, daß sich nach und nach fast alle Intelligenz in der Opposition zusammengedrängt findet.*

Wenn die Männer der Reform Anfangs von den bestehenden Autoritäten Heilung der Uebelstände erwarteten, so wenden sie sich, nachdem man dort ihre Rathschläge mit Verachtung zurückgewiesen hat, jetzt zu dem Volke und unterziehen sich der gefahrvollen und mühseligen Arbeit, die Menge gegen ihren Willen über ihre Vortheile aufzuklären. Sie würden wahrscheinlich bei der großen Trägheit der Massen, ihrer Abneigung, sich geistig anzustrengen und ihrer blinden Anhänglichkeit an die allein selig machenden Formeln der Vergangenheit, nichts ausrichten können, wenn sie nicht an den Trägern der bestehenden Autoritäten rüstige und unermüdliche Mitarbeiter hätten.

Sehr populäre und leicht faßliche Belehrung und die lockende Aussicht auf Verbesserung ihrer Lage auf der einen Seite und wachsender Druck auf der anderen bewirken endlich, was fast unmöglich erschien, daß die großen Massen, welche vordem arbeiteten, gehorchten und glaubten, nunmehr zu denken anfangen. Natürlich ist ihr Denken unbeholfen und plump, wie die Bewegungen ihres unter rauher Arbeit starr gewordenen Körpers, und vermag nur kurze Zeit auszudauern. Sie sind daher nicht kritisch im Annehmen der neuen Vorschläge und wählen selten die nützlichsten, sondern meist diejenigen, welche am meisten Vortheile verheißen, ganz gleich, ob die Segnungen, welche man ihnen verspricht, auf der Erde, oder im Monde, oder in einem besseren Jenseits zu suchen sind. Aus diesem Grunde haben Phantasten, Fanatiker und Schwärmer bei ihnen

meist bessere Aussichten auf Erfolg als gemäßigte, praktische Männer, welche an das Bestehende anknüpfen und mit kleinen aber ausführbaren Reformen beginnen möchten.

Sind bestimmte Vorstellungen von einer möglichen Verbesserung der allgemeinen Lage in weite Kreise des Volkes gedrungen, so pflegen die alten Autoritäten, welche für ihre Existenz zu zittern beginnen, einige weitergehende, wenngleich noch immer karge und engherzige Reformen zu bewilligen. Diese genügen freilich nicht mehr und dienen nur dazu, die Zuversicht und die Forderungen der Unzufriedenen zu erhöhen.

Auf diese Weise spitzt sich der Konflikt immer mehr zu, die alten Autoritäten verlieren mit jedem Tage an Terrain, sie beginnen sich völlig von dem Boden loszulösen, in dem sie ihre Wurzeln hatten, von der Zuneigung und Furcht in den Köpfen der Menge. Sie schweben schließlich nur noch als nichtige Phantome in der Luft, trotz alles äußeren Glanzes, der sie noch immer umgiebt. Endlich ist ihr Tag gekommen. Eine Erschütterung von außen bringt vielleicht das morsche Gebäude ins Schwanken, und unter den Hammerschlägen der Formelzertrümmerer bricht es vollends zusammen und läßt ein Chaos kämpfender Gewalten zurück.

Dieses Chaos ist die Wiege neuer Autoritäten, wahrer Eintagsfliegen von Autoritäten, welche ebenso schnell zu Boden getreten werden, wie sie erstanden sind. Die Menge taumelt bald hierhin, bald dorthin, wie ein Kind, das dem Arme der Wärterin entlaufen ist, sie begeht Thorheiten, Grausamkeiten und Ausschweifungen und muß, wenn sie sich müde und krank getobt und oft ihre Götter gewechselt hat, um Ruhe zur Arbeit und noch so kargem Genuß des Lebens zu gewinnen, endlich

doch wieder zu neuen Autoritäten greifen, welche ihr wenigstens einen Theil des Denkens abnehmen.

Intellektuelle Autoritäten vererben ihre Herrschaft gewöhnlich nicht auf die Person irgend eines Nachfolgers. Die Erben ihres Einflusses sind ihre Ideen und Gedanken, und diese Ideen finden im Laufe der Zeiten ihre Verkündiger, Streiter und Märtyrer, ob sie nun von Glaubensboten und Missionaren den Völkern in fernen Zonen verkündigt oder ob sie, wie einst die Erklärung der Menschenrechte, auf baumwollene Taschentücher gedruckt, über alle Länder des Erdkreises ausgestreut werden. Und jeder Ideenkomplex, jedes System von Gedanken, das einmal berufen ist, sich zum Range einer Autorität emporzuschwingen, muß, wie alle Erscheinungen, die uns umgeben, einen bestimmten Kreislauf durchmachen. Von den alten Autoritäten werden die neuen Ideen bei ihrem ersten Auftreten mit Achselzucken empfangen, das sich sehr bald in Verwünschungen und Bannflüche verwandelt; sie bilden eine Zeit lang die heimlich im Busen gehegten Ideale der besten Männer ihrer Zeit; sie werden später zum geheiligten Dogma von Millionen; sie erweisen sich als die unduldsamsten Verfolger segensreicher Neuerungen und ersticken den Fortschritt und das Glück ganzer Generationen; sie sinken allmählich in Ohnmacht und Verachtung und werden endlich ohne Bedauern beseitigt und der Vergessenheit überliefert, bis sie vielleicht einmal später ein barocker und rückwärts gewendeter Geist aus dem Schutte der Vergangenheit ausgräbt, um ihnen für kurze Zeit mit seinem eigenen Odem ein schattenhaftes und ohnmächtiges Leben einzuhauchen.

IV.

Der Verfall der Autoritäten in der Gegenwart.

Die Phasen, welche die Autoritäten in der Geschichte durchlaufen haben, haben in neuerer Zeit eine nicht unerhebliche Veränderung erlitten.

Es ist eine kaum bezweifelte Thatsache, daß die letzten vier Jahrhunderte einen ungewöhnlich raschen Fortschritt des Menschengeschlechts aufweisen. Die bedeutendsten Autoritäten veralten schnell, wenn sie überhaupt Zeit finden, sich eine weitverbreitete Anerkennung zu verschaffen. Im Alterthum und Mittelalter konnte sich die Autorität des Plato, des Aristoteles Jahrhunderte lang in ihrer Herrschaft über die Geister behaupten; Voltaire und Rousseau, welche während ihrer Lebenszeit und kurz nach ihrem Tode einen unvergleichlichen Einfluß auf die Denkweise der Menschen ausübten, haben schon für uns beinahe nur noch historisches Interesse. Man würde heute den Gelehrten geradezu für thöricht erklären, der eine wissenschaftliche Behauptung nicht anders begründen wollte, als damit, daß Voltaire oder Rousseau seiner Ansicht gewesen seien. Die Kirchenväter werden neben den Schriften des alten und neuen Testaments bis ins siebzehnte Jahrhundert von fast allen Gelehrten, und darunter von den ersten Geistern ihrer Zeit, nicht bloß als unanfechtbare Autoritäten auf dem Gebiete

theologischer Fragen citirt, sondern sie werden in gleicher Weise als unwiderlegliche Beweismittel in den Fragen der Metaphysik, der Politik, der Rechtswissenschaft, ja selbst der Geographie und Geologie angeführt.

Die Schriften der alten Philosophen und Redner besaßen, wenn auch auf einem der Zeit und der Ausdehnung nach beschränkteren Gebiete, lange ein ähnliches Ansehen.

Wissenschaftliche Autoritäten von gleichem Einfluß wie früher bilden sich heute nicht mehr. Weder Kant ist in diesem Sinne für die Philosophen eine Autorität geworden, noch etwa Schleiermacher für die Theologen, noch Newton oder Laplace für die Astronomen. Auch Darwin wird trotz seines enormen Einflusses auf die Naturforschung unserer Tage, und vielleicht der Zukunft, für die Naturforscher keine Autorität im Sinne des Mittelalters werden.

Sogar die politischen Autoritäten verbleichen in unserer Zeit schnell. Der reißende Fortschritt unserer politischen und sozialen Entwickelung macht jedes strenge Festhalten an den Autoritäten der Vergangenheit schlechthin unmöglich. Autoritäten bedürfen, um zu gedeihen, stagnirender Civilisationen, langer Perioden des Stillstandes. Jede Umwälzung, jede Neuerung stört ihr Wachsthum. Sie gleichen gewissen Wasserpflanzen, welche in stehenden Sümpfen in abnormer Ueppigkeit emporwuchern, während ihre Keime von den klaren Wellen eines frisch dahinrauschenden Stromes mitfortgeschwemmt werden. Wenn schon das rasche Fortschreiten unserer Zeit der Bildung von Autoritäten in hohem Grade ungünstig ist, so ist ihnen thatsächlich ihr Lebenselement entzogen dadurch, daß sowohl Furcht als Unfähigkeit zu denken, worauf sich von jeher alle Autoritäten

gründeten, in den letzten Jahrhunderten an Einfluß unter den Menschen erheblich verloren haben.

Fassen wir zunächst die Verminderung der Unfähigkeit zu denken ins Auge, so bemerken wir, daß einer der wesentlichsten Unterschiede in der geistigen Thätigkeit der Gegenwart gegenüber derjenigen früherer Jahrhunderte darin liegt, daß sich heute unendlich viel mehr Menschen als früher, und diese mit viel besserem Erfolge, mit der Bildung selbständiger Gedanken beschäftigen. Früher besaßen gewisse Stände Jahrhunderte lang eine Art von Denkmonopol. Sie drückten allen Gedanken und Ideen, welche in den breiten Kreisen der Bevölkerung kursirten, ihren Stempel auf und hielten mit Strenge und Eifersucht jede Konkurrenz nieder. Außerdem waren die Bücher, das nothwendige Handwerkszeug zur Bildung zutreffender Gedanken von allgemeinerer Geltung, damals nur sehr wenigen zugänglich, und die Kunst zu lesen und zu schreiben wenig verbreitet.

Gegenwärtig ist auch auf dem Gebiet des Denkens freie Konkurrenz geschaffen, und lernbegierigen Geistern fehlt es selten an den Mitteln und Gelegenheiten, ihrem Geiste die entsprechende Nahrung zuzuführen.

Und auch das Material, woraus wir unsere Gedanken bilden, ist an Ausdehnung und Beschaffenheit unendlich demjenigen überlegen, welches unseren Vorfahren zur Verfügung stand. Die kenntnißreichsten Gelehrten des Mittelalters besaßen nur eine oberflächliche Bekanntschaft mit einem geringen Theile der Erdoberfläche und einem noch geringeren Theile ihrer Geschichte. Länder, welche heute die Sitze hochentwickelter Civilisation sind, welche wir in wenigen Tagen mit Hilfe der vervollkommneten Kommunikationsmittel der Neuzeit erreichen

können, deren Sprache viele unter uns mit Geläufigkeit sprechen, deren Zustände wir bis auf die geringfügigsten Sitten, die unscheinbarsten Gebräuche ferner Jahrhunderte in jedem Konversationslexikon beschrieben finden, waren für die Gelehrten des Mittelalters entweder völlig unbekannte oder von Fabelwesen bevölkerte Gegenden.

Gegenwärtig liegen weite Gebiete der Vergangenheit für uns im Lichte genauer und glaubwürdiger Geschichte da; die ungewöhnlichen Erscheinungen des Himmels, welche die Brust des Barbaren mit bangem Schrecken erfüllen, vermögen wir auf Jahrhunderte voraus zu berechnen. Tausend Schäden in den Organismen, die Krankheiten des menschlichen Körpers, welche die primitive Heilkunst roher Civilisationen der unmittelbaren Thätigkeit böser Geister zuschrieb, wissen wir bis auf sehr einfache meßbare Veränderungen in der Beschaffenheit der Organe zurückzuführen und in der Mehrzahl der Fälle zu heilen. Die Erfahrung vieler Jahrhunderte ist endlich auch auf dem Gebiete der Moral nicht unwirksam gewesen. Sie hat uns gelehrt, daß jede Art von Tyrannei und Unmenschlichkeit, von Aberglauben, Intoleranz und Lüge, kurz jedes Laster und jede Ungerechtigkeit nicht bloß auf das materielle Wohlbefinden desjenigen, der unmittelbar von Schaden betroffen wird, sondern auch auf das Glück und die Zufriedenheit aller übrigen einen verderblichen Einfluß ausübt.

Es wäre ein vergeblicher Versuch, alle die Zweige des Wissens, die Künste und Wissenschaften, die technischen Geschicklichkeiten aufzuzählen, aus welchen sich die enorme Masse der modernen Kenntnisse zusammensetzt. Eine Unsumme von Er-

fahrungen steht uns zu Gebote, in welcher die Kenntnisse der größten Gelehrten des Mittelalters, wie Tropfen im Meere verschwinden. Sie besaßen im besten Falle, außer unkorrekten, gewöhnlich durch abergläubische Voraussetzungen getrübten Beobachtungen der Erscheinungen des täglichen Lebens, eine genauere Kenntniß der heiligen Schriften und der Kirchenväter, einiger klassischer und mittelalterlicher, vielleicht auch einiger jüdischer und arabischer Autoren. Selbst diese beschränkte Zahl von Schriften war nur sehr wenigen zugänglich.

Unsere größeren Bibliotheken vereinigen zum Gebrauche für Jedermann, der sich zu belehren wünscht, die hervorragenderen Werke aller Wissenschaften, Sprachen, Völker und Zeiten. Sie sind Schatzhäuser, in welchen ein Reichthum von Gedanken und Erfahrungen aufgespeichert liegt, von dem sich die ausschweifendste Phantasie des Mittelalters keine Vorstellung machen konnte. Außerdem führen Buchhandel, Journale, Zeitungen, öffentliche Vorträge, wissenschaftliche Ausstellungen und Museen gegen geringen Entgelt, oder ganz umsonst, Jedermann die reichsten Anregungen zum Denken zu.

In früheren Zeiten gingen unzählige Erfahrungen und Beobachtungen nutzlos verloren, theils weil man ihre Bedeutung nicht kannte, theils weil man sofort eine falsche, meist abergläubische Erklärung anwandte, theils weil man keine Mittel sie zu fixiren besaß. Wenn gegenwärtig im Thon der Pampas von Patagonien das Skelet eines noch nicht bekannten fossilen Säugethiers von Männern der Wissenschaft gefunden wird, so dringt die Kunde von diesem wichtigen Ereigniß mit Blitzesschnelle durch die ganze civilisirte Welt. Genaue Beschreibungen, Messungen, Zeichnungen und Photographien des Fundes sind bald auf jedem wissenschaftlichen Institut zu finden. Der

Fund selbst aber wird mit einer Sorgfalt, wie sie früher die Gebeine von Märtyrern und Heiligen in Anspruch nahmen, aufbewahrt und ängstlich vor Vernichtung und Beschädigung behütet.

Aber nicht bloß reicher und zugänglicher sind die Quellen unserer Erfahrung geworden, sondern sie bieten auch einen gediegeneren Inhalt dar, sie bieten mehr relative Wahrheit. Das heißt: die Beobachtungen sind exakter, die daraus gezogenen Theorien, auf denen der Einzelne, selbst der Ungebildete, seine Schlüsse baut, sind unendlich einleuchtender und überzeugender, die Summe der durch sie erklärten Thatsachen ist unendlich größer, die Zahl der Erscheinungen, welche uns immerhin noch unerklärlich bleiben, wenigstens relativ zurückgegangen, wenn sie auch bei der täglichen ungeheuren Zunahme unserer Beobachtungen und Experimente nicht absolut abnehmen konnte. Besonders darf es uns mit starkem Vertrauen zu der Richtigkeit unserer Erklärungsversuche erfüllen, daß wir von diesen unseren Hypothesen ausgehend und auf ihnen fußend, die gewaltigsten Umwälzungen auf der Erdoberfläche haben hervorbringen können. Auf Grund dieser Hypothesen haben wir dem Blitz seine Bahn vorgeschrieben, den Erdball mit einem Netz von Eisenbahnen und Telegraphendrähten umspannt, die Bahnen der Kometen vorherberechnet, den völkervernichtenden Seuchen durch Präventivmaßregeln einen wirksamen Damm entgegengestellt.

Nicht geringere Umwälzungen haben die moralischen, philosophischen, politischen und ökonomischen Hypothesen der Neuzeit hervorgebracht. Sie haben den Glauben, daß dies Leben eine Vorbereitungsanstalt für ein gutes oder schreckliches Jenseits sei, geschwächt, sie haben die Religionskriege, die

Hexenprozesse beendet, die Scheiterhaufen ausgelöscht, die Kerker der Inquisition gesprengt, die Tortur aus dem gerichtlichen Verfahren verbannt, die Gefängnisse menschlicher und die Strafen milder gemacht; sie haben die Sklaverei abgeschafft, und das Prinzip der bürgerlichen Gleichheit zur Anerkennung gebracht; sie haben die Grausamkeiten der Kriege verringert und durch Aufhebung unzähliger Handelsbeschränkungen die Erzeugnisse beinahe eines jeden Landes dem Genuß und Gebrauch aller Nationen zugänglich gemacht. Man sollte sich zuweilen ins Gedächtniß zurückrufen, daß diese zahlreichen, sehr fühlbaren Segnungen lange Jahrhunderte entbehren mußten, und daß die Ausdehnung und der Einfluß dieser Segnungen genau in dem Maße gewachsen sind, wie die spezifisch liberalen politischen und moralischen Richtungen, die Ideen der Toleranz, der bürgerlichen Gleichheit und des Freihandels die Geister der Menschen erleuchtet haben. Alle diese Vortheile mußte die Menschheit entbehren, so lange und in dem Maße, wie sie an den moralischen, politischen und ökonomischen Hypothesen festhielt, welche dem intellektuellen Boden des Mittelalters entsprossen waren.

Auch die Methoden, mit Hilfe deren wir unsere Gedanken gewinnen, sind andere geworden. Das trifft in geringerem Maße selbst auf das Denken des einfachsten Mannes zu. Das Wunder mit seinem verwirrenden Einflusse spielt keine Rolle mehr in seinen Berechnungen und Reflexionen. Jeder nur halbwegs Gebildete ist überzeugt von dem gleichmäßigen Gange fester Naturgesetze. Er hört im Rollen des Donners nicht mehr die zürnende Stimme der Gottheit, er sieht in den Zuckungen des Epileptischen, in den Grimassen des Wahnsinnigen

nicht mehr die Wirkungen höllischer Geister, welche der Priester ehedem mit Schlägen, Weihwasser und Gebeten austrieb. Die Träume sind für ihn eben Träume und keine göttlichen oder dämonischen Eingebungen, und für Gespenster, Hexen und den Gottseibeiuns selbst hat er nur noch ein mitleidiges Lächeln.

Alle diese Einflüsse sind aus seinem Denken ausgeschieden, und mit ihnen unzählige Ursachen von Irrthum und Verwirrung. Seinem Geiste, der dadurch von manchen Hemmnissen seiner Thätigkeit befreit ist, bietet die weit verbreitete Schulbildung einen Grundstock von richtigen Anschauungen, eine gewisse Uebung im methodischen und logischen Denken und die unschätzbare, ehemals so seltene Kenntniß des Lesens und Schreibens dar, welche den Schlüssel zu so unerschöpflichen Quellen der Belehrung bildet. Auch der kaufmännische Geist, der die moderne Civilisation durchdringt, ist ein vortrefflicher Lehrmeister logischen Denkens. Die Logik des Geschäftsmannes ist im Grunde keine andere als die des Philosophen, aber sie übt vielleicht eine noch strengere Zucht auf den Geist ihres Adepten aus, da ihre Trugschlüsse mit klingender Münze ausgeglichen werden müssen. Wie wenig methaphysische Systeme würden wir besitzen, wenn jeder Philosoph mit seinem Geldbeutel für die Richtigkeit seiner Schlußfolgerungen hätte garantiren sollen.

In weit höherem Maße ist aber die Ueberlegenheit unserer Methoden des Denkens auf dem Gebiete wissenschaftlicher Forschung zu erkennen. Um dieses sich vor Augen zu führen, braucht man nur ein wissenschaftliches Werk des Mittelalters zur Hand zu nehmen.

Die Erfahrungen vieler Jahrhunderte, die konsequenten Mißerfolge der scharfsinnigsten Geister der Vergangenheit haben auf allen Gebieten des Wissens die absolute Erfolglosigkeit aller Spekulationen erwiesen, welche nicht von den Thatsachen der Erfahrung ausgehen, oder dieselben auch nur für eine geraume Zeit außer Acht lassen. Sie haben uns gewöhnt, die Richtigkeit unserer Hypothesen durch oft wiederholte, äußerst subtile Experimente zu prüfen und nicht mehr wie früher mit unbestimmten Begriffen, wie Wärme, Kälte, Feuchtigkeit, Schwere und dergleichen zu operiren, sondern die äußerste Sorgfalt auf genaue Messungen der Grade aller dieser Eigenschaften der Körper zu verwenden. Sie haben uns gelehrt, einer Summe von leeren Worten und Begriffen zu entsagen, mit deren Hilfe man so leicht die Fragen der Physik in Probleme der Logik verwandelte, und mit den metaphysischen Kräften und Vollkommenheiten, welche man gewissen Verhältnissen Figuren und Zahlen zuschrieb, völlig zu brechen. Sie haben uns endlich überzeugt, daß nicht blindes Vertrauen, sondern beharrliches Mißtrauen den hergebrachten Autoritäten gegenüber, und völliges Aufgeben jedweden Wunderglaubens der einzig mögliche Weg wissenschaftlichen Fortschrittes ist.

Sind auf diese Weise Fähigkeit und Neigung zum Nachdenken gewachsen, so hat sich andererseits die Furcht im Allgemeinen vermindert, und mit ihr ist die andere Basis der Autorität erschüttert. Sowohl die Furcht vor Menschen als vor übernatürlichen Wesen, besonders vor der Gottheit, ist in neuerer Zeit in allen civilisirten Läudern außerordentlich geschwunden. Die größte politische oder religiöse Autorität ist in civilisirten Ländern gegen früher sehr machtlos

geworden. Abweichende religiöse Meinungen, ja gänzlich irreligiöse Meinungen bringen Niemand mehr auf den Scheiterhaufen, abweichende politische Ansichten verhältnißmäßig selten aufs Schaffot. Die politischen Autoritäten haben in den meisten Ländern weit mehr von der alten Strenge zurückzubehalten vermocht, und daher ist auch ihr Ansehen viel wirksamer geblieben als das der religiösen Autoritäten, welche beinahe jedes Mittel verloren haben, selbständig physische Leiden über ihre Gegner zu verhängen.

Je mehr aber feste Gesetze, unabhängige Gerichtshöfe, eine unbestechliche, einflußreiche Presse, beschworene und treu gehaltene Verfassungen der bürgerlichen Freiheit Macht und Ansehen verleihen, je mehr wissenschaftliche Aufklärung und politische und religiöse Toleranz wachsen, um so mehr verliert auch die Furcht vor den weltlichen Autoritäten in den Herzen der Menschen an Boden. Ehemals vermochten weltliche und geistliche Autoritäten durch Anwendung der raffinirtesten Martern, der lebenslänglichen Einkerkerung, der Verstümmelung und des Scheiterhaufens einen Schrecken zu verbreiten, der beinahe der wirksamste Faktor zur Bildung von Autoritäten war. Diese Mittel vermögen heute weder geistliche noch weltliche Mächte mehr anzuwenden. Die Gleichgültigkeit der Menschheit dogmatischen Fragen, der zunehmende Unglaube religiösen Offenbarungen gegenüber, das wachsende Gefühl eigener Kraft und die Liebe zu politischer Freiheit machen die Anwendung dieser Einschüchterungsversuche gegenwärtig unmöglich. Der Mensch hebt kühn den Blick empor und schaut seinen Autoritäten voll ins Auge. Er sieht, daß sie Menschen sind wie er selbst, und daß es einzig an ihm liegt, welchen Glanz und welche reelle Macht er ihnen zugestehen will.

Der Einzelne wagt seinem eigenen Urtheil zu vertrauen und sich nach eigenem besten Wissen und Können den Weg zu seinem Wohl hier auf Erden zu suchen. Er weist die Hand, die ihn leiten will, immer entschlossener zurück. Er ist sich bewußt, daß ihn selbst ein Irrthum im Denken nicht mehr dem Fluche der Priester und dem Henker der Inquisition überliefert; er weiß, daß ihn selbst eine unrichtige Bethätigung seines Urtheils nicht mehr den brutalen Mißhandlungen eines Tyrannen preisgiebt, sondern vor einsichtige und im Ganzen unparteiische Richter stellt.

Aber außer der Furcht, welche weltliche Strafen und Verfolgungen über die Menschheit verhängten, ist von uns die vielleicht noch fürchterlichere Seelenangst vor den ewigen Strafen der Hölle genommen. Das Dogma von der ewigen Pein im Jenseits, welcher die bei weitem größte Mehrzahl der Menschen anheimfallen sollte, und deren Scheußlichkeiten zu schildern die Feder des mittelalterlichen Theologen und der Pinsel des Malers nicht müde wurden, ist so gut wie bedeutungslos für unsere Zeit geworden. Zwar wird es immer noch von Theologen aller Konfessionen aufrecht erhalten, aber selten läßt sich noch, wenigstens vor einem gebildeten Publikum, ein Heißsporn durch seinen Fanatismus dazu verleiten, die Folterszenen der Hölle genau auszumalen, ihre Ewigkeit zu betonen oder sie den ungetauften Kindern und allen Anhängern einer anderen Religion oder Sekte zu verheißen. Es ist eine Thatsache, welche kaum zu bezweifeln ist, daß an dem allgemeinen Fortschritt zur Humanität in den letzten Jahrhunderten auch die Vorstellungen von der Gottheit theilgenommen haben. Wir vermögen es nicht mehr, wie unsere Vorfahren,

einer Gottheit unsere Liebe und Anbetung zu weihen, welche einen großen Theil ihrer Geschöpfe bloß deshalb ins Leben treten läßt, weil sie dieselben nach freier Entschließung ihres Willens zu ewiger Strafe prädestinirt hat, oder welche die Sünden der Väter an ihren unschuldigen Kindern und Kindeskindern heimsuchen will. Die heutige Theologie läßt daher immer mehr die milden und menschlichen Seiten an dem Bilde der Gottheit hervortreten, während die Theologie des Mittelalters weit mehr an der Vorstellung von einem starken, eifrigen Gotte Gefallen fand.

Der Einfluß der Furcht vor den Strafen im Jenseits und der beständigen Gewissensangst, von welcher nach ihren eigenen Bekenntnissen gerade die gewissenhaftesten und ehrlichsten Charaktere beständig gepeinigt wurden, ist nicht gering anzuschlagen, wenn man die allgemeine Gemüthsstimmung der Menschen im Mittelalter und die Wirkung dieser Stimmung auf ihr Denken und Handeln richtig beurtheilen will.

Ist schon die Furcht an sich wie jede heftige Leidenschaft eine üble Disposition zum Denken und somit jede Furcht, so unbestimmt sie sein mag, geeignet, das Entstehen von Autoritäten zu begünstigen, so bringt sie den Autoritätenkultus geradezu hervor, wenn ihre Erregung in der Hand einzelner Personen liegt und sich an ganz bestimmte Befehle oder Anschauungen, die man einschärfen will, knüpft. Wer eine übermäßige Furcht zu erregen versteht, verwirrt nicht bloß den Geist seiner Umgebung und macht ihn dadurch unfähig zum ruhigen und besonnenen Urtheil und somit geeignet zur Unterordnung unter Autoritäten, sondern er macht direkt seine eigene Person zur Autorität.

Diese Fähigkeit einzelner Personen, auf große Massen ihrer Mitmenschen Furcht auszustrahlen, ist geringer geworden, und mit ihr natürlich der Einfluß und die Bedeutung einzelner Personen, so daß es von Tag zu Tag schwieriger wird und immer größere Anlagen und Leistungen erfordert, auch nur annähernd das zu erreichen, was in Zeiten des Aberglaubens einige gelungene Wunder zu Stande brachten.

Nachdem den Autoritäten so gewissermaßen die Grundlage ihres Bestehens entzogen worden ist, vermögen sie nicht mehr zu wachsen, sondern können nur noch von den Erfolgen und Eindrücken der Vergangenheit zehren; alle Erschütterungen aber und alle Kämpfe unter einander und mit anderen lebendigen Mächten, aus welchen sie in früherer Zeit ungebrochen, oder gar neu gestärkt hervorgingen, haben jetzt für sie nothwendig einen letalen Ausgang. In Zeiten freier, furchtloser Diskussion und sehr verbreiteten Denkens existiren diejenigen Autoritäten am längsten, die sich möglichst im Verborgenen halten, sich nachgiebig und friedlich zeigen. Auf diese Weise können sie hunderte von Jahren in Ehren bestehen bleiben, während ein Kampf sie leicht mit Stumpf und Stiel ausrottet. Die unablässigen Kämpfe der Fürsten unter einander und die einschneidenden Konflikte zwischen geistlichen und weltlichen Autoritäten haben im Mittelalter vorübergehend dazu beigetragen, die eine Macht der anderen gegenüber in ein Verhältniß der Abhängigkeit und Unterordnung zu bringen, das Ansehen der priesterlichen oder königlichen Gewalt als solcher haben sie nicht herabsetzen können.

In neuerer Zeit haben diese Konflikte einen anderen Verlauf genommen. Ist der Sieg ausgesprochener Maßen

auf der einen Seite, so verliert mindestens der Unterliegende ein Terrain, das er beinahe nie mehr wieder zu erobern Aussicht hat, während der Sieger kaum neuen autoritativen Einfluß gewinnt. Bleibt dagegen der Kampf unentschieden, so ist der Verlust beider kämpfenden Parteien ein enormer. In jedem Falle gewinnt eine dritte Macht, das ist die Partei des freien Denkens und der politischen Unabhängigkeit. Man darf freilich den Blick nicht auf sehr beschränkte Zeitperioden und auf die Vorgänge in einzelnen Ländern heften, sondern man muß es versuchen, die Entwicklung des Denkens in Europa, ja in der gesammten civilisirten Welt, während der letzten zwei oder drei Jahrhunderte zu überblicken, und man wird unfehlbar zu der Ueberzeugung kommen, daß seit dieser Zeit die modernen Richtungen bürgerlicher und religiöser Unabhängigkeit stetig und konsequent an Boden gewonnen haben, und daß der Einfluß der Autoritäten ebenso stetig und konsequent zurückgegangen ist. Diese Unfähigkeit der Autoritäten, den Einflüssen des freien Denkens zu widerstehen, zeigt sich nicht weniger eklatant in Perioden normalen Fortschrittes, als in Zeiten der Reaktion. Zu allen Zeiten haben allerdings die bestehenden Autoritäten ihre Lage und ihre Interessen so wenig begriffen, daß die eine auf Kosten einer anderen verwandten Autorität zu wachsen hoffte. Hierarchie und Absolutismus haben diese Rolle oft genug in der Geschichte zu ihrem eigenen Verderben gespielt. Potentaten haben, um einem benachbarten Herrscher Ungelegenheiten zu bereiten, die freiheitlichen Parteien in seinem Lande unterstützt, oder das Prinzip der Legitimität offen vor den Augen der Welt verleugnet, indem sie im Bewußtsein ihrer

Uebermacht andere legitime Herrscher von dem Throne ihrer Väter verdrängten. Es war eine kaum mißzuverstehende Lektion für die Fürsten, daß die amerikanische Revolution durch die Unterstützung eines despotischen Herrschers zum Siege gelangte, und daß dann der elektrische Funke der Freiheit über den Ozean zuckte, um gerade den Fürsten zu zerschmettern, welcher ihn hatte entzünden helfen.

Nauck'sche Buchdruckerei, Berlin S. O., Adalbertstr. 41.

Verlag von F. & P. Lehmann, Berlin W., Kronenstr. 6 I.

Geist- und gehaltvolle Lectüre!

Frau Sorge.

Roman
von
Hermann Sudermann.
II. Auflage.
Preis Mk. 3.—, eleg. geb. Mk. 4.—.

Geschwister.

Zwei Novellen
von
Hermann Sudermann.
Preis Mk. 3,50, eleg. geb. Mk. 4,50.

Beide Bücher zeichnen sich durch ihren literarischen Werth und poetischen Gehalt vor den meisten Erscheinungen der Neuzeit vortheilhaft aus.

Die gesammte Kritik bezeichnet übereinstimmend Hermann Sudermann als ein echtes und volles Dichtertalent.

Urtheile hervorragender Kritiker

über den Roman

„Frau Sorge".

Die „Kölnische Zeitung" schreibt:

„Frau Sorge." Roman von Hermann Sudermann. **Nur selten ist die Kritik in der Lage, ein so volles Lob auszusprechen, wie es diesem ausgezeichneten Buche gebührt. „Frau Sorge" gehört zu jenen Erzeugnissen der deutschen Literatur, welche beweisen, daß wir diesseits der Vogesen doch auch noch etwas können, und zwar nicht blos nachschaffend, sondern aus innerer Eigenart heraus gestaltend. Es ist ein deutsches Buch.** . . .

Ernst Wichert in der „Königsberger Hartungschen Zeitung" schreibt:

. . . . . **— jedenfalls eine sehr merkwürdige Geschichte, und schwer unterzubringen in einem vorbestimmten literarischen Schiebfach. Um so mehr freilich werth, auf ihren innerlichsten Inhalt geprüft zu werden!** . . . . . **Aber dieses ganz kleine Stück Welt, das uns mit realistischer Genauigkeit und Wahrhaftigkeit greifbar geschildert wird, erweitert sich recht wundersam in das der Phantasie unbegrenzte Märchenland hinein und erhält von dieser ein poetisches Gepräge, das aller Wirklichkeit eine tiefere Bedeutung giebt und uns über alle Widerwärtigkeiten des Kleinlebens himmelhoch hinweghebt.** . . . . . .

Ludolf Parisius schreibt im „Reichsfreund".

. . . . . **Hermann Sudermann tritt mit diesem Roman ebenbürtig an die Seite unserer ersten deutschen Romanschriftsteller. Wir erinnern uns nicht, in den letzten Jahren einen deutschen Roman gelesen zu haben, den wir höher stellen möchten.** . . . . . .

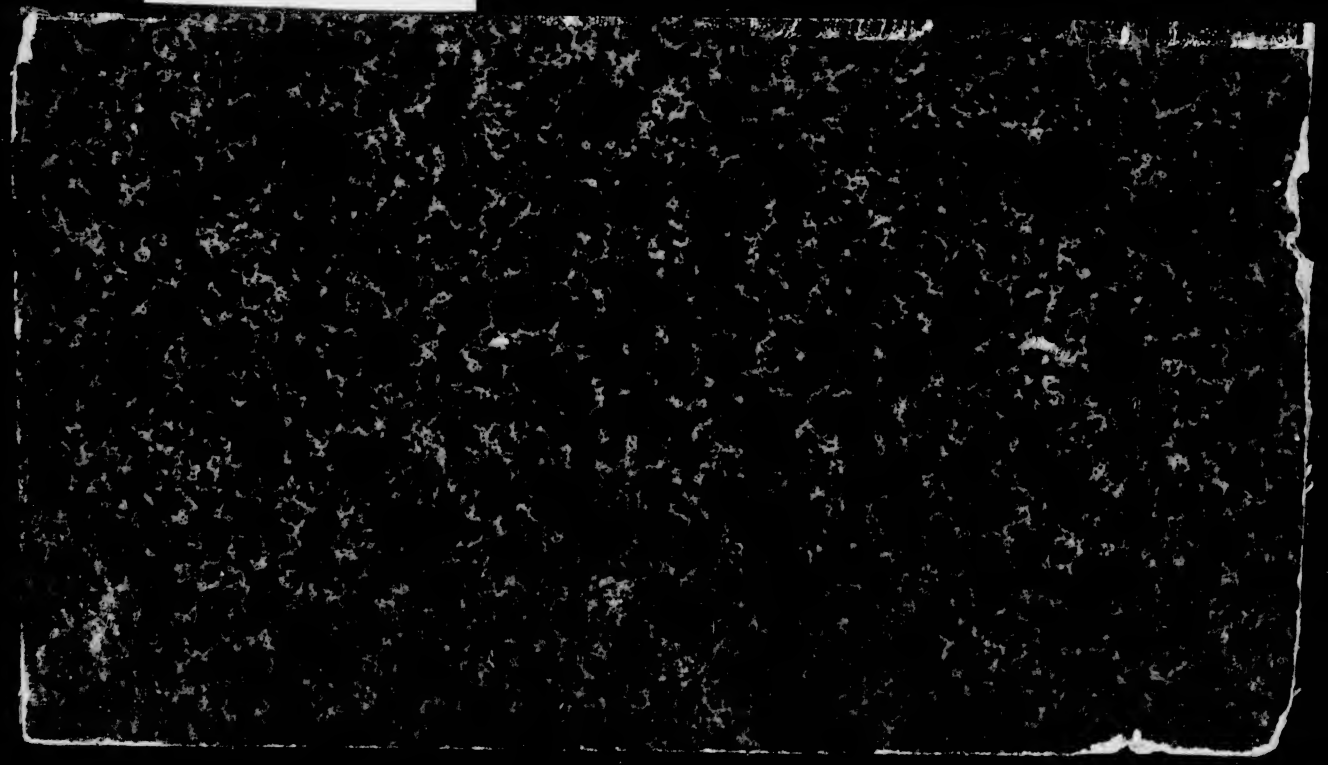
Im Verlage von **F. & P. Lehmann**, Berlin W., Kronenstraße 6, erschien ferner:

Herman Helferich:

Neue Kunst.

Preis Mk. 1,50.

Herman Helferich hat sich durch seine trefflichen Aufsätze bereits einen geachteten Namen auf kunstkritischem Gebiete erworben.

Besonders bietet die hier genannte Schrift „Neue Kunst" für Künstler und Kunstfreunde soviel Neues und Interessantes, daß die Lectüre derselben außerordentlich anregend wirkt.

COLUMBIA UNIVERSITY
0026047543